

ist Deutschland sehr bereit, zur Überwindung der durch die geographische Krise verursachten Schwierigkeiten das feine deutzliche und den beiderseitigen Warenaustausch nach Möglichkeit zu fördern.

Ich begrüße es, daß Sie, Herr Botschafter, der Sie an der Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen schon so erfolgreich mitgearbeitet haben, von Ihrer Regierung dazu überlassen sind, sich nun auch in Ihrer neuen Eigenschaft dieser Aufgabe zu widmen. Sie können überzeugt sein, daß Sie bei Ihrer Arbeit stets meine Unterstützung und auch die Unterstützung meiner Regierung finden werden.

Hieran schloß sich eine längere Unterhaltung; alsdann stellte der Botschafter dem Führer und Reichskanzler die Mitglieder seiner Botschaft vor. Beim Verlassen des Hauses erwies die Ehrenwache dem Botschafter erneut militärische Ehrenbezeugung.

Der feierliche Akt in Warschau

Der deutsche Botschafter in Warschau, von Rakke, überreichte am Mittwoch mittag dem polnischen Staatspräsidenten im Warschauer königlichen Schloß sein Beglaubigungsschreiben. Der deutsche Botschafter sagte in seiner Aussprache u. a.:

Die Erhebung der beiden Vertretungen in Warschau und Berlin zu Botschaftern ist ein bedeutendes Zeichen der glücklichen Entwicklung, die die Beziehungen zwischen unseren Ländern genommen haben. Dank der tatkräftigen Initiative von beiden Seiten ist für diese Beziehungen durch die Vereinbarung vom 26. Januar dieses Jahres eine neue Grundlage geschaffen worden, die dem wahren Bedürfnis der beiden Völker entspricht und daher die Gewähr für eine dauerhafte Zusammenarbeit in sich schließt. Diese Zusammenarbeit, die schon jetzt auf erfreuliche Ergebnisse zurückzuführen kann, wird nicht nur den Interessen Deutschlands und Polens, sondern auch dem Interesse des allgemeinen Friedens dienen. Meine Regierung ist deshalb fest entschlossen, auf dem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten, um so die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern immer fruchtbarer zu gestalten.

Der polnische Staatspräsident antwortete: „Mit Recht unterzeichnen Ihre Excellenz, daß die gleichzeitige Erhebung unserer Vertretungen in Berlin und Warschau in den Rang von Botschaftern der Ausdruck einer glücklichen Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Ländern ist, die mit der Erklärung vom 26. Januar d. J. eingeleitet wurde. einer Entwicklung, die bereits positive Ergebnisse in der Gestaltung des freundschaftlichen, nachbarschaftlichen Zusammenlebens Polens und Deutschlands gibt. Das Zusammenleben, gestützt auf das Verständnis der gegenseitigen Interessen und auf beiderseitige Schätzung, dient gleichzeitig der Frage des allgemeinen Friedens. In Anerkennung der ganzen Bedeutung weiterer nachbarschaftlicher Zusammenarbeit unserer beiden Länder und einer glücklichen Gestaltung der Beziehungen zwischen ihnen, helfen sowohl Sie wie die polnische Regierung sich als Ziel, über eine solche Gestaltung der Beziehung zu wachen, die unseren beiderseitigen Interessen entsprechen und auch dem allgemeinen Wohle Vorteile bringt.“

Kein neuer Vorschlag v. Ribbentrop

London, 14. November. Im Unterhaus wurde heute der Lord-Siegelbewahrer Eden über seine Zusammenkunft mit Herrn von Ribbentrop befragt. Der Lord-Siegelbewahrer erklärte in seiner Antwort: „Neuer eine freundschaftliche Unterhaltung hinaus hat sich nichts ergeben. Es ist uns keinerlei neuer Vorschlag gemacht worden. Eine neue Entwicklung liegt nicht vor.“

Im Unterhaus wurde der Lord-Siegelbewahrer über die Besprechungen mit Herrn von Ribbentrop befragt. Die Antwort Edens lautete: „Auf Grund der deutschen Botschaft wurden Vereinbarungen getroffen, um Herrn von Ribbentrop einen Besuch beim Staatssekretär des Reiches und bei mir zu ermöglichen. Die Unterredung fand demgemäß am Montag und am Dienstag im Foreign Office statt. Es hat sich jedoch nichts ergeben, was über eine freundschaftliche Unterhaltung hinausging. Neue Vorschläge sind nicht unterbreitet worden und es ist aus der Unterredung keine neue Entwicklung hervorgegangen. Auf die weitere Frage, ob dem Lord-Siegelbewahrer eine Zeitungsmeldung zu Gesicht gekommen sei, wonach bei den Unterredungen die „Art und der Zweck der in Deutschland im Gange befindlichen Wiederaufrüstung“ erörtert worden sei, erwiderte Eden: „Ja, ich habe die Zeitungsmeldung, auf die hier Bezug genommen wird, gelesen. Sie ist unbegründet. Eine Erklärung der in der Meldung behaupteten Art ist nicht abgegeben worden. Die Unterredungen gingen nicht über die in meiner Antwort dargelegten Grenzen hinaus, und ich misbillige es, daß sie eine politische Bedeutung erhalten, die sie nicht verdienen.“

„Eine verdächtig schöne Mehrheit!“

Pariser Stimmen zur Vertrauenserklärung für Hindin

Paris, 14. November. Die außerordentlich starke Mehrheit für Hindin in der Kammer wird von der Presse, die nicht ausschließlich dem Parla-

ment, sondern auch der öffentlichen Meinung, d. h. ihrem Leserkreis, ergeben ist, nicht ohne eine gewisse Ironie aufgenommen. Es wird hervorgehoben, daß der politische Waffenstillstand nun auch ohne Gaston Doumergue andauere und das Parlament jetzt wieder großen Eifer und gutes Betragen zeigen werde, nachdem die Auflösungsgefahr, mit der Doumergue drohte, vorbei sei. In mehreren Fällen findet sich die Ausrufung, daß die Mehrheit, die Hindin weniger errungen hatte, als daß sie ihm geschenkt wurde, für den neuen Ministerpräsidenten zu groß sein könnte. Eine zu schöne eine geradezu verdächtig schöne Mehrheit! Ein eindrucksvoller Stoß! Ein „Siebestreife!“ Mit solchen ironischen Bemerkungen nimmt ein Teil der Presse das erleichterte Aufatmen des Parlaments, das in der Waffenvertragsabstimmung zum Ausdruck kommt, zur Kenntnis. Während der „Welt Pariser“ von einem rein rechnerischen Sieg auf Grund der Formel von der Aufrechterhaltung des Waffenstillstands für die Verteidigung der Republik und Frankreichs spricht, greift das „Echo de Paris“ die neue Regierung entschieden an und bemängelt, daß Hindin auf die Reformpläne verzichtet habe, aber die nationalen Kampfbünde entlassen wolle. Besonders dieser letztere Punkt mißfällt dem Blatt. Das schreibt, die Pläne der Regierung zur Entwaffnung der Kampfbünde seien unannehmbar. Niemand würde sich die Patrioten von einem Ministerium binden lassen, dessen linker Flügel fühllos mit der kommunistisch-marxistischen Front habe. In benachbarten Spanien habe man es erlebt, wie die in Ästrien entlassenen Rechtsanhänger wie Schlachtopfer des kommunistischen Trupps ausgeliefert worden seien. Es gebe nur ein Mittel, die nationalen Kampfbünde zu entwaffnen, nämlich indem man ihnen ihre Daseinsberechtigung nehme und die Autorität im Staate, die politische Beständigkeit und die Sicherheit der Bürger wieder herstelle, und die vom Auslande her unterhaltenen roten Organisationen zerbruche.

Bauer und Landarbeiter in einer Front

Die letzten Sondertagungen in Goslar

Goslar, 14. November.

Am die feste Verbundenheit zwischen Bauer und Landarbeiter auch nach außen hin festhalten zu unterzeichnen, hat der Reichsbauernführer 20 der ältesten Landarbeiter der Landesbauernschaften und die 20 ältesten Erdbauern des Reiches als seine Ehrengäste zum 2. Reichsbauerntag nach Goslar eingeladen. Sie wurden in der Sondertagung der Hauptabteilung I durch den Reichskommissar für Landarbeitersfragen, Staatsrat Reule, feierlich begrüßt und willkommen geheißen. Dabei kam die Zusammengehörigkeit von Führer und Gefolgschaft im Reichsbauernstand wie überhaupt die Verbundenheit von Bauer und Landarbeiter in höchstem Maß zum Ausdruck.

Mit dem Mittwoch kommen die Sondertagungen zum Abschluß. Im Laufe des Vormittags brach Stadthauptabteilungsleiter, Dr. Wilhelm Sauer, in einer Sondertagung der Hauptabteilung und Stabsleiter seine Schlußarbeit zum Abschluß und vor der Hauptversammlung für Schlachtopferwertung sprach der Reichskommissar für Vieh-, Milch- und Fleischwirtschaft über die Neuordnung der Schlachtwirtschaft. In den Nachmittag ist neben der Arbeitstagung der Reichsbauerngemeinschaften noch eine Sondertagung sämtlicher Bauern für die Marktregelung vorgesehen, deren grundsätzliche Bedeutung schon daraus hervorgeht, daß auf dieser Tagung Freiherr von Kanne, Dr. Reichle, Georg Reichart, Dr. Ludwig Herrmann und Dr. Schörlig sprechen werden, um eine Generalbilanz über die in den letzten drei Tagen in den Vordergrund des Interesses gerückten Erörterungen über die Marktregelung zu geben.

Während dieser letzten Sondertagungen macht sich der Uebergang zum Bauern-Ting auf dem Osterfeld schon bemerkbar. Bereits Dienstag nachmittag fand die Generalprobe für das große Militärlinientheater statt, mit dem Mittwoch das Bauern-Ting festlich eingeleitet wurde. Im Festspielzelt wurde täglich für den Abend „Deutsches Bauerntum“ geprobt. Aber ein Tüchlein großer Omnibusse bringen die Laienspieler täglich von ihren Quartieren zum Tingplatz, wo der Hilfszug Bayern zur Verpflegung der bunten Trachtengruppen eingeleitet ist.

Zum Besuch des zweiten Reichsbauerntages traf im Laufe des Mittwochs auch der Chef des Stabes, Luhe, in Goslar ein. Er benutzte den Nachmittag, um das Ting-Gelände auf dem Osterfeld, vor allem den Ehrenhof, das Kongreß- und Festspielgelände sowie den Hilfszug Bayern zu besichtigen.

Die Englandgegner liegen in Indien

London, 14. November.

Nach Meldungen aus Bombay erzielten die Kandidaten der Kongreßpartei bei den Wahlen für die indische gesetzgebende Versammlung so große Erfolge, daß die Kongreßführer hoffen, in der Versammlung über eine knappe regierungsfeindliche Mehrheit zu verfügen. Bisher stehen Regierungsparteien und Kongreßpartei unentschieden da. Die endgültigen

Wahlergebnisse werden noch einige Tage auf sich warten lassen. Die Wahlbeteiligung war verhältnismäßig groß, wobei sich besonders die indischen Frauen hervortaten. In Nagpur z. B. machten 70 Prozent der weiblichen Wähler von ihrem Stimmrecht Gebrauch. Der Hauptpunkt, um den sich die Wahlen drehen, ist die Frage der indischen Verfassungsreform. Die Kongreßpartei lehnt die Politik des englischen Weisbüchses entschieden ab.

Amerika verlangt Kontrolle der Waffenherstellung

Washington, 14. November.

Staatssekretär Hull, der am Dienstag von einem längeren Erholungsurlaub nach Washington zurückgekehrt ist, hatte sogleich nach seiner Ankunft eine Besprechung mit Roosevelt über verschiedene außenpolitische Fragen. Die beiden Staatsmänner beschloßen sich dabei vor allem mit der Frage einer Kontrolle der internationalen Waffenherstellung in der Erkenntnis, daß ein allgemeines Abrüstungsabkommen wohl doch in unmittelbarer Zukunft nicht zustandekommen dürfte. Die amerikanische Regierung hat auf Grund dieser Besprechung den Geanderten Wilson angezogen, mit den hauptsächlichsten Kriegsmaterial herstellenden Staaten Verhandlungen über einen weitgehenden Kontrollplan anzunehmen. Es ist dabei nicht an eine internationale Kontrolle gedacht, sondern an eine Verpflichtung jedes einzelnen Staates, innerhalb seiner Landesgrenzen die Waffenherstellung selbständig zu kontrollieren. Der amerikanische Plan sieht im einzelnen vor, daß in Zukunft kein Kriegsmaterial hergestellt werden soll, wenn nicht ein von der Landesregierung genehmigter Auftrag hierfür vorliegt, so daß die Anhäufung großer Waffenbestände auf diese Weise vermieden wird. Ferner soll die Ausfuhr von Waffen und Kriegsmaterial von einer besonderen Genehmigung abhängig gemacht werden. Alle Bestände von Waffen und Kriegsmaterial sollen dem Weltbundsekretariat gemeldet und von diesem alljährlich veröffentlicht werden. Die Staaten, die zur Unterzeichnung dieses neuen Planes aufgefordert werden sollen, sind die Vereinigten Staaten, Deutschland, England, Frankreich, Belgien, Italien, Schweden und die Tschechoslowakei.

Der Ehrensold der NSDAP für die Hinterbliebenen

Berlin, 14. November.

Der Reichsfinanzminister der NSDAP, hat wie der „Völk.“ meldet, die folgenden Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung des Führers vom 9. November 1934 erlassen: Auf Grund der Ziffer 3 der Verordnung des Führers vom 9. November 1934 über die Gewährung eines Ehrensoldes der NSDAP an die Hinterbliebenen der im Dienst der nationalsozialistischen Idee und für die Erhebung des Staates Gefallenen erlasse ich folgende Ausführungsbestimmungen:

- 1. Einen Ehrensold erhalten die Hinterbliebenen der auf der Ehrenliste der gefallenen Kämpfer der NSDAP verzeichneten Toten der Bewegung. Hinterbliebene im Sinne dieser Bestimmung sind die Ehegatten, Kinder oder Eltern. 2. Der Ehrensold wird für ein Kalenderjahr festgesetzt, erstmals für das Kalenderjahr 1935. Die Zahlung des Ehrensoldes erfolgt in monatlichen Teilbeträgen. Ich behalte mir vor, die Festsetzung des Ehrensoldes bei Vorliegen wichtiger Gründe jederzeit zu ändern. 3. Ein Rechtsanspruch auf Gewährung eines Ehrensoldes besteht nicht. Der Ehrensold ist eine freiwillige zusätzliche Leistung der NSDAP, die dazu bestimmt ist, den Hinterbliebenen der Gefallenen der Bewegung den Dank der Partei in schätzbare Form abzugeben. Der Ehrensold ist unpfändbar. Gemäß dem Willen des Führers darf der Ehrensold von den staatlichen und sonstigen Behörden auf das Einkommen der Bedachten nicht angerechnet sowie bei der Festsetzung von Hinterbliebenenrenten, Versorgungsbezügen und dergleichen, insbesondere bei den auf Grund des Gesetzes über die Versorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung vom 27. Februar 1934 gewährten Bezügen, nicht berücksichtigt werden. 4. Anträge auf Gewährung eines Ehrensoldes sind beim Reichsfinanzminister der NSDAP, München 43, Postfach 80, mit entsprechenden Belegen einzureichen.

Württemberg

Bädermeister in Schuchhaft

Der Trenzändler der Arbeit für das Wirtschaftsjahresgebiet Südwest schreibt uns:

Ich habe mich genötigt gesehen, einen Bädermeister durch das geheime Staatspolizeiamt in Schuchhaft nehmen zu lassen, weil er fortgesetzt den gesetzlichen Bestimmungen sowie meinen Anordnungen zuwidergehandelt hat. Gegen den betreffenden Betriebsführer wird außerdem das Ehrengerichtsverfahren eingeleitet werden. Ich

nehme diesen Fall zum Anlaß, sämtliche Betriebsführer darauf hinzuweisen und zu ermahnen, daß die gesetzlichen Bestimmungen, sowie die Anordnungen des Trenzändlers der Arbeit unbedingt zu befolgen sind und daß gegen widerpenfliche und unsoziale Betriebsführer unmissverständlich vorgegangen wird.“

Landwehr-Infanterie-Regiment 119

Kirchheim, 15. November.

Es ist immer etwas Schönes, wenn alte Kameraden sich wieder treffen und so war es auch am vergangenen Sonntag bei der Zusammenkunft des Bezirks Kirchheim, wozu sich auch einige Kameraden aus den Bezirken Rättingen und Itach eingefunden hatten. Nachdem Kamerad Böllner (Korn) die jährlich erschienenen begrüßt hatte, gab er bekannt, daß die Zusammenkunft stattgefunden habe, um mit der Gründung der Regimentsvereinigung vorwärts zu kommen. Von sämtlichen Kameraden wurde dieser Anregung mit Freuden zugestimmt und es wurde gleichzeitig eine Kommission bestimmt, welche die Angelegenheit weiter fördern soll.

Wiederholt überfahren

Schwerer Autounfall bei Neuhausen a. d. F.

Neuhausen - Silberz 14. Nov. Montag nachmittag ereignete sich in der Kurve der Straße nach Wollschlagen ein folgenschwerer Autounfall. Autobesitzer Friedrich Schilling war mit dem Mercedes-Benz aus Schillingen auf der Heimfahrt von Wollschlagen her. In der Kurve überfuhr sich das Auto einmal und warf die beiden Insassen aus dem Wagen. In der Nähe verlaufende Spatiergänger hörten das Krachen und eilten darauf zur Unfallstelle, die einen schauerlichen Anblick bot. Ein Mann lag in seinem Blute bewußtlos am Boden, der andere hand mit gedrücktem Arm vor den Trümmern seines Wagens. Kurz darauf kam Omnibusbesitzer Gerstel von Rättingen her gefahren. Mit vereinten Kräften brachte man die Verletzten in den Omnibus und führte sie ins Krankenhaus nach Oberföhringen.

Döbje stirbt in den Keller

Büsnau, O.M. Niedlingen, 14. November.

Gegen Mitternacht rief sich im Stall des Bauern Buch hier ein großer Döbje los. Das schwere Tier lief im Stall umher und gelangte an eine Falltür, die in den Keller führte. Infolge der schweren Belastung brach die Falltür durch und das Tier stürzte hinunter. Da kein anderer Ausweg vorhanden war, mußte es durch die äufferst schmale Öffnung wieder heraufgeschafft werden. Dies war eine sehr schwierige Arbeit und an die spanig Mann hatten damit alle Mühe. Völlig erschöpft, jedoch ohne größeren Schaden erlitten zu haben, konnte der Döbje endlich geborgen werden.

Ellinger Fuhrunternehmer tödlich verunglückt

Ellingen, O.M. Leoben, 14. November.

Aus Augsburg traf Dienstag vormittag die Nachricht von einem schweren Autounfall in der Nähe von Augsburg ein. Der Leitzug des Fuhrunternehmers Christian Wiedmayer fuhr Dienstag früh bei starkem Nebel eine Böschung hinunter. Hierbei wurde Christian Wiedmayer getötet. Sein Schwager Robert Ködler, der am Steuer war, wurde leicht verletzt.

Steigberg, O.M. Gilmangen, 14. November.

Brand mit Milchgeld! Sonntag vormittag brach im Dachboden des Wohn- und Oekonomiegebäudes von Anton Felber in Steigberg ein bis jetzt noch nicht bekannte Feuer aus. Den Einwohnern von Steigberg gelang es durch sofortiges tatkräftiges Eingreifen das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und abzulöschen. Infolge Wassermangel wurde das Feuer zum Teil mit Magermilch gelöscht.

Oberföhring, O.M. Gaildorf, 14. November.

(Aufbruch gegen Langholzfuhwerk.) Ein hiesiger Motorradfahrer verunglückte am Dienstagabend mit einer auf dem Sozius mitfahrenden Frau auf der Straße zwischen Föhrberg und Knigsbrunn, O.M. Heidenheim. In dem dichten Nebel, der gegenwärtig ständig im Brennpunkt und auf der Ab herrscht, bemerkte der Fahrer ein vor ihm fahrendes Langholzfuhwerk erst in dem Augenblick, da ein Zusammenstoß nicht mehr zu vermeiden war. Der Motorradfahrer und seine Begleiterin wurden verletzt und ins Heidenheimer Bezirkskrankenhaus verbracht.

Bodman, 14. November. Bewußtlos

geschlagen.) Der Holzarbeiter Eugen Wieland von Nierensbach wurde am Dienstagmorgen in Grab bewußtlos aufgefunden. Die Erhebungen der Landjäger haben ergeben, daß mehrere junge Leute nach einem Festgelage in Streit geraten sind. Das Opfer der Schlägerei wurde Wieland. Der Schwerverletzte, der ins Kreiskrankenhaus übergeführt wurde, ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Zwei beteiligte Täter wurden in Haft genommen.



Bilder vom Tage



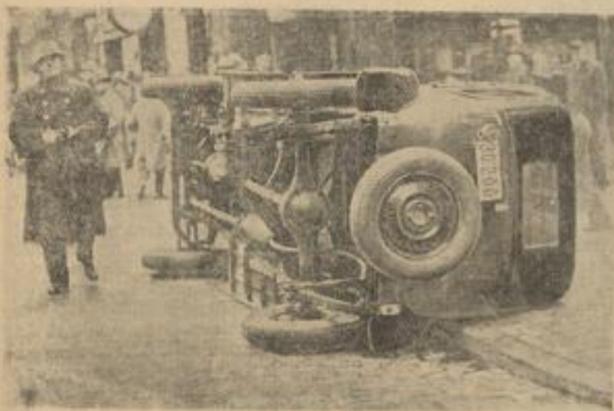
Polen feiert seine Unabhängigkeit

Der Jahrestag der polnischen Unabhängigkeitserklärung wurde in Warschau mit einer Reihe von Feierlichkeiten begangen, deren Höhepunkt eine große Truppenparade auf dem Flugplatz Mokotow bildete. Auf unserem Bilde nimmt Marschall Pilsudski den Vorbeimarsch der Truppen ab



Der Führer ehrt Friedrich v. Schiller

Zum 175. Geburtstag Schillers fand im Weimarer Nationaltheater in Anwesenheit des Führers, der Reichsregierung und der thüringischen Regierung ein Staatsakt statt. Unser Bild gewährt einen Blick in die Ehrenloge, links vom Führer (1.) Reichminister Dr. Goebbels und der thüringische Ministerpräsident Marschler, rechts vom Führer Reichsstaatsminister Sauckel und Minister Wächtler



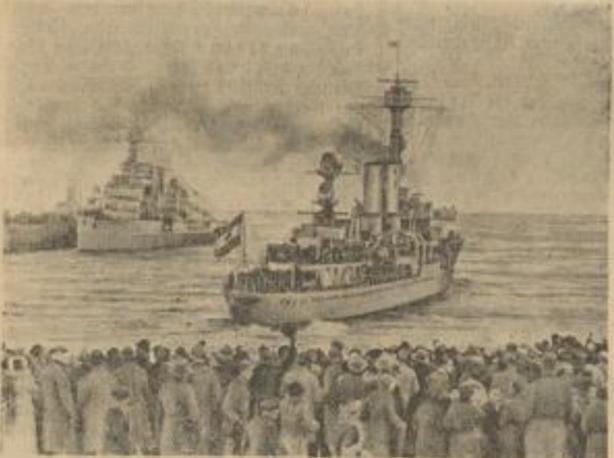
Der Taxistreik in Brüssel

In der belgischen Hauptstadt sind die Taxichauffeure unberücksichtigter Lohnforderungen wegen in den Streik getreten. Die Wagen von Streikbrechern wurden kurzweilig umgestürzt



Darré spricht zu deutschen Bauern

Reichsbauernführer Darré während seiner Eröffnungssprache auf dem Reichsbauernrat, d. am Sonntag in Goslar begann. Goslar, die ehemalige freie Reichsstadt, wurde nunmehr im nationalsozialistischen Deutschland Reichsbauernstadt. Vor wenigen Tagen wurde auch d. Führer Ehrenbürger d. Stadt Goslar.



Schulkreuzer „Emden“ auf großer Fahrt

Der deutsche Schulkreuzer „Emden“ ist von Wilhelmshaven zu einer großen Auslandsreise ausgelaufen. Zahlreiche Freunde des Schiffes und seiner Besatzung hatten sich zum Abschied eingefunden links auf dem Bild die „Lelpzig“

Präsident des Saarabstimmungs-Gerichts



Für die im Zusammenhang mit der Volksabstimmung des Saargebiets auftretenden Streitfragen ist ein internationaler Gerichtshof eingesetzt worden, dessen Vorsitz dem Italiener Bindo Galli übertragen wurde. Bindo Galli ist einer der bedeutendsten italienischen Juristen



Eine Friedrich-Schiller-Universität

Aus Anlaß der 175jährigen Wiederkehr des Geburtstages Friedrich v. Schillers ist die Landesuniversität Jena in Friedrich-Schiller-Universität umbenannt worden



(Uebersetzung durch E. Adersmann, Romanzentrale Stuttgart) 22]

Sein finsternes Gesicht war verzogen, als er sagte: „Dieh lebte noch, als man ihn in die Klinik einlieferete: sonst weiß man noch nichts weiter. Die Aerzte haben keine große Hoffnung.“

Christas Köpfschen hing herab wie eine welcke Blume. Sie konnte nicht antworten.

Nidisch winkte einem Chauffeur heran. „Sind Sie frei?“

„Jawohl, wann wünscht denn der Herr das Auto?“ fragte der Mann dienstbeflissen.

„Möglichst sofort.“ war die Antwort.

Während der Mann zu seinem Wagen ging, um ihn zur Abfahrt fertigzumachen, stand Nidisch bei seiner Tochter und ein bitteres Gefühl war in ihm. Was für eine Rolle spielte Christa eigentlich in ihrer Ehe? Sie war doch mit ihren Schwiegereltern gekommen; warum ließ man sie jetzt allein? Niemand kümmerte sich um sie. Wie zwei fremde, zurückgebliebene Zuschauer saßen sie beide hier. War sein Kind am Ende nur die unangenehme Zugabe zu seinem Geld? Drohende Blicke juckten in seinen Augen auf. So war nicht gewettet.

Hätte man etwa strupplos sein Geld genommen und lächelte nun über sein Kind und ihn? Ihm wurde ganz heiß bei diesen Gedanken. War Christa nicht ein ordentliches, gutes Mädchen, mußte nicht ein Mann in einer Ehe mit ihr zufrieden sein? Er wollte die Augen offen halten. Dieh konnte ja nicht dafür, aber die anderen, die sollten sich in acht nehmen.

Nidisch führte seine Tochter zu dem Auto und fuhr

mit ihr zur Stadt zurück. Frau Anna machte große Augen, als sie ihren Bruder mit Christa kommen sah. Doch sie sagte nichts. Stillschweigend nahm sie Christa an der Hand und führte sie zum Sofa. Müde legte die junge Frau den Kopf zur Seite. Frau Anna ging, um selbst eine kleine Erfrischung herbeizubolen. Nidisch blieb ruhig am Tisch sitzen, nur ab und zu warf er einen kurzen Blick auf Christa. In seinem Innern war eine seltsame Wandlung vor sich gegangen.

Frau Anna kam mit ihren großen, festen Schritten wieder ins Zimmer und brachte ein Glas Limonade und ein paar Biskuits. Als Christa etwas zu sich genommen hatte, ersuchte Nidisch seine Schwester, ihn mit Christa allein zu lassen.

„Du wirst dann das Nähere erfahren, Anna.“ sagte er hinzu. Sie nickte und tat, wie ihr geheißen.

Christa zitterte heimlich. Was wollte der Vater von ihr? Da stand er schon auf und kam zu ihr herüber. Er zog sich einen Sessel dicht an das Sofa heran und setzte sich. Eine Weile suchte er nach Worten, dann aber kam es stoßweise aus seinem Munde:

„Es hilft nichts, Christa, wir müssen endlich einmal darüber reden — stimmt etwas nicht in deiner Ehe?“

„Vater!“ schrie Christa gequält auf. „Jetzt, gerade jetzt, fragst du danach? Jetzt, wo Dieh schon tot sein kann?“

Nidisch nahm mit festem Druck ihre Hand.

„Er wird leben, Christa, eine sichere Ahnung sagt mir das. Um dich zu beruhigen, will ich dann gleich selbst hinfahren. Erst aber wirst du mir antworten.“

In Christa dümmte sich das durch Gleichgültigkeit zertretene Herz des Weibes auf.

„Vater, warum hast du jetzt Zeit für mich? Warum durfte ich mich damals nicht zu dir flüchten, wo mir so vor dieser Ehe bangte? Warum hast du mich, wenn du schon nicht nach meinem Herzen wolltest, nicht lieber mit einem deiner einfachen Beamten verheiratet? Zu

ihm hätte ich wenigstens gepaßt.“

Sie wußte nicht, woher sie den Mut genommen, ihrem gefürchteten Vater diese Worte entgegenzuschleudern. Nun vergrub sie das Gesicht in den weichen Kissen, wie in Angst vor seinem ausbrechenden Zorn.

Doch nichts geschah.

Nidisch blieb ruhig sitzen. Christas Worte hatten ihn tief getroffen, er brauchte Zeit, darüber hinweg zu kommen. Endlich fand er wieder Worte.

„Christa, aber schlecht war Dieh nicht zu dir, ich — ich traue es ihm nicht zu.“

Da richtete sich Christa auf.

„Er war nicht schlecht zu mir, nie. Er kann mich nur nicht lieben, Liebe läßt sich nicht zwingen. Und mir fehlt ja alles, was einen Mann wie Dieh fesseln könnte. Er löst sich an allem, was mir eigen ist, er war nur zu edel, mir das zu sagen. Aber ich fühle es. Er ist gut zu mir, wie etwa ein älterer Bruder gut zu mir wäre. Im übrigen sind wir uns fremd wie am ersten Tag. Und ich liebe ihn, Vater, ich liebe ihn bis zum Wahnwitz. Jetzt weißt du alles.“

Nidisch sah da, wie vom Schlag getroffen. Zum ersten Mal in seinem Leben war ein Exempel, dessen Lösung er doch für so einfach gehalten, nicht aufgegangen. Er hatte sich verrechnet. Er empfand keinen Groll gegen Dieh. Er hatte in diesen Stunden eingesehen, daß es etwas auf dieser Welt gab, das sich nicht meistern ließ, durch nichts. Müde stand er auf. Er streichelte zaarhaft über Christas Haar.

„Verzeihe mir, Christa, das wollte ich nicht.“

Diese Worte aus dem stolzen, finsternen Mund des Vaters erschütterten Christa. Sie küßte seine Hand und sagte leise: „Vater, lieber Vater.“

Er ging schnell hinaus, er wollte jetzt allein sein. Doch viel Zeit blieb ihm nicht, er mußte zu Dieh. Wie würde er ihn finden?

(Fortf. folgt)



Der Reichskommissar für Preisüberwachung macht ernst!

Berlin, 13. November. Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung, Dr. Gerdeler, über Preisbindungen und gegen Verteuerung der Bedarfsbedeckung veröffentlicht. Im Paragrafen 1 ist sie im wesentlichen eine Wiederholung der vom Herrn Reichswirtschaftsminister erlassenen Verordnung vom 16. 5. 1934.

Sie bestimmt in § 1, daß Verbände und andere Zusammenschlüsse öffentlichen oder bürgerlichen Rechts Preise, Mindestpreisen, Höchstniedrigpreise und Mindestzuschläge nur noch mit Einwilligung des Reichskommissars oder seiner Beauftragten festsetzen, verabreden, empfehlen oder zum Nachteil der Abnehmer des Kleinhandlers verändern dürfen.

§ 2 verbietet Erzeugern und Großhändlern, ohne vorherige Einwilligung des Reichskommissars Kleinhandelspreise festzusetzen oder zum Nachteil der Abnehmer zu verändern. Damit wird der unbegrenzte Herausgabe neuer Markenartikel ein Kegel vorgeschoben. Der Reichskommissar wird die Genehmigung für neue Markenartikel nur erteilen, wenn die Ware hinreichende Qualität für einen markenwürdigen Schutz aufweist und die Preisstellung in allen Teilen angemessen ist.

§ 3 unter, sagt, den Weg der Ware vom Erzeuger zum Verbraucher durch Einschaltung vollwirtschaftlich entbehrlicher Zwischenstellen aller Art zu erschweren, zu verlangsamen oder zu vereuern. Damit soll selbstverständlich nicht die vollwirtschaftlich notwendige Funktion des großen Einzelhandels angefaßt werden. Sie ist im Gegenteil unentbehrlich. Wenn jeder Verbraucher seinen ganzen Warenbedarf bei den verschiedenen Erzeugern decken würde, würde er ein Verhängnis seines Einkommens verreiben müssen. Betroffen werden sollen hiermit aber diejenigen Zwischenstellungen auf dem Wege der Ware vom Erzeuger zum Verbraucher, die entbehrlich sind und irgend eine vollwirtschaftlich berechnete und nützliche Wirkung nicht mehr haben. Damit auch hier keine Unklarheiten in der Praxis entstehen, hat sich der Reichskommissar die Entscheidung darüber vorbehalten, ob die Zwischenstelle im einzelnen Fall vollwirtschaftlich entbehrlich ist oder nicht.

Beim Reichskommissar für Preisüberwachung gehen täglich Klagen ein, daß bei Verträgen, die vor einigen Wochen oder Monaten fest abgeschlossen sind, der Verkäufer jetzt die Lieferung nur zu erhöhtem Preise oder zu sonstigen verschlechterten Lieferungs- oder Zahlungsbedingungen ausführen will. Es wird darauf hingewiesen, daß ein solches Verhalten bei zu festen Bedingungen abgeschlossener Verträge vollkommen rechtswidrig ist und Einhaltung abgeschlossener fester Verträge zu den selbstverständlichen Pflichten eines ehrbaren Kaufmannes gehört.

Auch Verbände, die Preise bestimmen haben, haben häufig versucht, auf ihre Verbandsangehörigen einen Druck dahin auszuüben, daß selbst solche Waren zu den neuen höheren Preisen abzugeben sind, die noch zu einer Zeit eingekauft sind, als Preisbindungen oder Auflagen nicht bestanden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach Auffassung des Reichskommissars diese Verträge, „Altkäufe“ späteren Preisbindungen oder verschärften Abgabebedingungen zu unterwerfen, unzulässig sind.

Bäuerliche Tracht im Stadtbild Goslar

Goslar, 13. November. Goslar Gepräge als Reichsbauernstadt kommt von Tag zu Tag mehr zum Ausdruck. Dazu tragen vor allem die Trachtengruppen bei, die aus den verschiedensten Landesbauernschaften eingetroffen sind. Neben diesen Gruppen beleben die bereits eingetroffenen Thing-Gäste das Straßenbild.

Die Sondertagungen nahmen schon in früher Morgenstunden ihren Fortgang. Reichsabteilungsleiter Better leitete die Aufführungs- und Schulungsarbeit für die planmäßige Regelung der Getreidewirtschaft und des Marktes der bäuerlichen Erzeugnisse überhaupt in Sondertagungen der Hauptabteilungen III und IV fort. In einer Sondertagung des Beirates der Reichshauptabteilung I gab Staatsrat Belmont Reineke einen Überblick über die im Verlauf des vergangenen Jahres vom agrarpolitischen Apparat der NSDAP geleistete Erziehungsarbeit am deutschen Bauerntum. Er verwies auf die künftig noch zu leistende Arbeit zur bewußt weltanschaulichen Erziehung des deutschen Bauern.

Mörder Ansope hingerichtet

Cels (Schlesien), 13. November. Am 13. November 1934 ist der am 2. Oktober 1911 geborene Josef Ansope in Cels hingerichtet worden. Ansope war am 22. März 1934 vom Schwurgericht in Cels wegen Raubmordes an der Kolonialwarenhändlerin Gise Weinert in Freyhan zum Tode verurteilt worden. Der preussische Ministerpräsident hat von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, da der Verurteilte, der wiederholt, darunter wegen schweren Raubes, vorbestraft ist, kein Opfer, das ihm früher sogar Wohlwollen erwiesen hatte, in rohester Weise zu Tode gemartert hat.

Melchett-Medaille für Prof. Bergius

London, 13. November. Der Herzog von Kent nahm am Montagabend an dem Jahresessen des chemischen Instituts teil und überreichte bei dieser Gelegenheit dem deutschen Chemiker Prof. Dr. Friedr. Bergius aus Heidelberg die Melchett-Medaille. Bergius hat bekanntlich auf dem Gebiet der Gewinnung von Del aus Rohle Plonierarbeit geleistet. Unter den Ehrengästen befand sich auch der deutsche Botschafter von HSH. In seiner Rede erinnerte der Herzog von Kent daran, daß die Melchett-Medaille bisher viermal verliehen worden sei, und zwar an einen deutschen Industriellen, einen schwedischen Wissenschaftler, einen amerikanischen Industriellen und einen englischen Professor. Er jagte, jetzt werde die Medaille einem deutschen Gelehrten übergeben, der die Grundlage einer neuen Industrie geschaffen habe. Vor der Verleihung hatte Prof. Bergius bereits Gelegenheit gehabt, im Gebäude der Geologischen Gesellschaft vor den Gelehrten des Instituts einen Vortrag zu halten über „Die Schwierigkeiten eines Erfinders beim Aufbau einer großen Industrie.“

Luftkrafwagen aus 40 Meter Höhe abgekürzt

Istanbul, 13. November. Am Ufer eines Flusses bei Trapezunt kürzte ein Luftkrafwagen aus 40 Meter Höhe ab. Von den Insassen, 7 Frauen, wurden 5 getötet und 2 verwundet. Außerdem hat der Fahrer den Tod gefunden.

Beschäftigtenziffer noch nicht saisonbedingt!

Stuttgart, 13. Nov. Das natürliche und unvermeidliche jahreszeitliche Nachlassen der Beschäftigung in der Landwirtschaft, im Bergwerke, im Gesundheitswesen und im Gastwirts- und Fremdenverkehrsgebiete hat nur in einigen Arbeitslosenbezirken Südwestdeutschlands im Oktober ein leichtes Steigen der Arbeitslosenzahlen verursacht. Dank der Festigkeit der innerdeutschen Wirtschaftskontinuität wies aber die Mehrzahl der Bezirke noch fallende Arbeitslosenzahlen auf, so daß als Gesamtergebnis eine für die vorgeschrittene Jahreszeit sehr beachtliche Senkung der Arbeitslosenzahl um 2823 Personen zu verzeichnen ist. Hauptträger der Entlastung war immer noch die metallverarbeitende Industrie, die für Facharbeiter, Hilfsarbeiter und Angestellte aufnahmefähig blieb. Ferner ist die weitere Besserung des Beschäftigungsrates im Nahrungsmittelgewerbe und im Bekleidungsberufe besonders zu erwähnen. Einzig die Gruppe der Lederherstellung und -verarbeitung zeigt einen Beschäftigungsrückgang und leicht zunehmende Arbeitslosenzahlen.

Mit der Durchführung der Anordnung über die Verteilung der Arbeitskräfte hat die Vermittlungsbehörde der Arbeitsämter eine starke Belegung erfahren. Die Bestrebungen, ältere langfristige Arbeitslose wieder in Beschäftigung zu bringen, hatten vielerorts bereits erfreulichen Erfolg, trotzdem infolge von Entlassungen aus dem Arbeitsdienst und infolge von Abgängen aus der

Tragödie in Schanghai

Neunjährer Opfer tot „besetzter“ Frauen

eg. London, 13. November.

Die Japenwache der östlichen Mole von Schanghai wunderte sich wohl über die neun eleganten hübschen jungen Mädchen, die kürzlich über den Damm geschritten kamen. Hübsche, elegante junge Damen, nein, das sieht die Wache nicht alle Tage. Sie schloß weiter keinen Verdacht, denn sogar Buddha weiß es ja kaum mehr, auf was für Einfälle diese „modernen Mädchen“ gelegt ist, können, noch dazu solche Töchter reicher Häuser... die wissen ja nie, was sie mit ihrer Zeit beginnen.

So pilgerten denn die neun zielichen Mädchen ungehindert bis an die Spitze des Dammbaus. Dort zog die Älteste derselben einen langen starken Strick heraus und begann schweigend die Hände ihrer „Gefährtinnen“ nach der Reihe aneinander zu fesseln. Dann gab sie ein Zeichen — und stürzte sich als erste ins Meer. Die übrigen folgten. Sie kämpften wohl noch etwas mit den Wellen, aber nicht einen Hilferuf hörte man am Ufer.

Noch immer hielten die Posten diese Sache, die sie mit erstaunten Augen verfolgt hatten, für einen neuen Sport oder die Ausstrahlung einer verrückten Wette. Solange, bis die Wellen im Kampfe mit den neun jungen Menschen siegen und sie begruben. Man fand ihre Leichen später viele Kilometer weiter südlich an der Küste angepökt. Sie waren noch aneinander gefesselt, nur die letzte, ein vierzehnjähriges Mädchen, hatte sich befreit.

Ganz Schanghai geriet in Aufruhr, zumal es sich bei den jungen Mädchen um die Töchter hoher Beamter und Würdenträger handelte. Die Motive dieses grauenvollen neunjährigen Selbstmordes enthält die in dieser nachgelassene erschütternde Briefe:

„Wie werden unser ruhmreiches Leben nicht von uns, weil wir selbst darin besonders hart zu leiden hatten oder in Zukunft leiden zu müssen glauben. Wir tun es vielmehr — und

Landhilfe auch junge Leute wieder zur Verfügung standen. Der Einfluß von Rothhandarbeitern in den Maßnahmen der wirtschaftlichen Arbeitslosenfürsorge und beim Bau von Reichsbahnhöfen und Redarfskafeten ist gegenüber dem Vormonat um ein Drittel höher; er belief sich auf rund 16 000 Mann.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen, die bei den südwestdeutschen Arbeitsämtern vorgemerkt waren, betrug am 31. Oktober d. J. 108 050 Personen. 86 427 Männer und 21 623 Frauen. Auf Württemberg und Hohenzollern kamen 24 964 Arbeitslose, 20 286 Männer und 4678 Frauen und auf Baden 83 086 Arbeitslose, 66 141 Männer und 16 945 Frauen. Die Inanspruchnahme der Unterhaltungsanstalten ist in der Arbeitslosenversicherung um 1013 Hauptunterstützungsempfänger gestiegen. In der Arbeitslosenversicherung ist die Zahl der Unterstützten um 1285 Personen zurückgegangen und auch die öffentliche Fürsorge wurde um rund 1000 Wohlfahrtsberufswörter entlastet.

Der Stand an unterstützten Arbeitslosen war am 31. Oktober folgender: in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung 16 052 Personen (14 463 Männer, 1589 Frauen), in der Arbeitslosenversicherung 37 888 Personen (30 406 bzw. 7482). Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug 53 920 Personen (44 869 bzw. 9051); davon kamen auf Württemberg und Hohenzollern 10 553 Personen (9063 bzw. 1490) und auf Baden 43 367 (35 806 bzw. 7561). Die Zahl der anerkannten Wohlfahrtsberufswörter belief sich nach dem vorläufigen Zahlungsergebnis auf insgesamt 21 991 und zwar auf 3973 in Württemberg und auf 18 018 in Baden.

Heitere Karrenszug in Pfullendorf

Alte Sitten sollen hochgehalten werden.

Pfullendorf, 13. Nov. Die Hauptversammlung der Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Karrenzüge fand letzten Sonntag in der alten Karrenstadt Pfullendorf statt und nahm dank der guten Vorbereitung des Präsidiums, das schon am Samstagabend zusammengetreten war, und dank des Interesses, das die Stadtverwaltung der Veranstaltung entgegenbrachte, einen sehr eindrucksvollen Verlauf. Von 38 der Vereinigung angeschlossenen Jüngsten waren 29 mit etwa 250 Reitern aus Baden Württemberg und Hohenzollern erschienen. Präsident Fischer-Billingen eröffnete die Versammlung im Schwannensaal mit herzlichen Begrüßungsworten. Nach Entgegennahme des Jahres- und Kassenberichts wurde zur Aenderung der Satzung geschritten, die notwendig wurde, weil die Anmeldung der Vereinigung bei der Reichskulturkammer erfolgte. Der Vorschlag des Präsidiums fand einstimmige Annahme. Als Tagungsort für die nächste Hauptversammlung wurde Bräunlingen bestimmt. Als man zu der Frage der Abhaltung des großen Karrenreitens 1935 schritt, nahm die Aussprache ziemlich hitzige Formen an. Verborenen hatten sich die Städte Oberndorf a. N. und Offenburg. Junstmeister Dr. Viesenberg und Bürgermeister Fritsch begründeten den An-

Haustür-Platette des Winterhilfswerks für den Monat November.



Jeder Kollegenosse muß die Platette bis zum 20. November erworben haben und sie als Zeichen seiner Mitarbeit am Winterhilfswerk an seine Haustür befestigen.

trag Oberndorf, während Rechtsanwalt Schäfer den Standpunkt Offenburgs vertrat. Obwohl viel für Oberndorf sprach, stimmten die badischen Jüngste fast geschlossen für Offenburg. Das Stimmenverhältnis war 20:8. Die neue Satzung, die um einige wesentliche Punkte erweitert ist gegenüber der bisherigen, geht den Jüngsten demnach im Dreck zu. Für Verdienste um die Karrenzüge wurden dem Junstpräsidenten Fischer-Billingen und Bürgermeister und Kreisleiter Reichshaupt-Pfullendorf der Pfullendorfer „Stegreiter-Orden“ verliehen. Mit Dankworten und einem Sieg-Gelb auf den Führer wurde die Vormittags Sitzung vom Präsidenten geschlossen.

Unter Führung des Stadtvorstands und des Stadtbaumeisters fand nach dem Mittagsessen eine Besichtigung der Eichenwäldchen statt. Um 3 Uhr begann der gefällige Teil im Schwannensaal. Unter Mitwirkung des Kampfbundorchesters, der Pfullendorfer Jungmannen, des Stadtkorps probenmäßigen Karrenreitens, der Waldshuter Junst und der Stadtkorps Zimmermannsgilde widmete sich eine Vortragsschau ab, die an Witz und Jugkraft nichts zu wünschen übrig ließ und die vielen Karrenreiter und Gäste aufs heiterste unterhielt. Der Pfullendorfer Schwartennagel, der von hiesigen Trachtenmädchen gereicht wurde, spielte darin keine kleine Rolle. Mit dem Wunsch, daß die von den Reitern überkommenen Sitten und Bräuche auch in Zukunft hochgehalten werden mögen, wies sich ja die Vereinigung mit allen Mitteln einleuchtend, verließen die vielen auswärtigen Vertreter das gastliche Pfullendorf.

250 württ. Fußballmannschaften für die Winterhilfe

Wie alle Gauen Deutschlands wird sich auch der Fußballgau Württemberg am 21. November in den Dienst der Winterhilfe stellen. Alle Fußballspieler sind an diesem Tage auf dem Plan, sei es als Spieler, sei es als Zuschauer. Jeder wird also nach besten Kräften sein Teil dazu beitragen, daß auch in diesem Jahre wieder, noch mehr als im Vorjahre, durch die Tatkraft der Fußballer Württemberg ein ansehnlicher Beitrag dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt werden kann.

Mit 250 Fußballmannschaften in allen Teilen des Gaubereichs stellen sich unsere Vereine in den Dienst der Winterhilfe. Neben den 3000 an diesem Tage aktiv tätigen Fußballspielern erwarten wir von den übrigen Aktiven und Jugendlichen und allen passiven Mitgliedern unserer 700 Fußballvereine im Gaubereich, daß sie die Winterhilfe besonders, in ihrem Bekanntheitskreis für den Besuch der Spiele werden und darüber hinaus ein Opfer bringen, indem sie sich bei den Sammlungen innerhalb ihres Vereins oder auf dem Sportplatz nach Kräften beteiligen.

(reg.) Erich Ripen, Fußball-Gaueführer.
(reg.) Dr. G. Schumm, Gauportwart.

Humor

„Warum schiden Sie Ihren Jungen ins Gymnasium und nicht lieber in eine Mittelschule?“
„Ja, wissen Sie, ich lasse den Jungen Latein lernen, weil er durchaus Jäger werden will!“

Wenn ich sage, der Mann hat mehr Geld als Verstand, so braucht das doch nicht zu bedeuten, daß er reich ist!

Kammerjäger Des Stejal
hatte einmal den Lobengrin zu fangen. Infolge einer Unachtsamkeit fuhr der Schwanz ohne ihn davon. Aber er frast ganz trocken: „Mann geht der nächste Schwanz!“

„Kastriertes zur Schillerfeier...“
Sie, vor dem Schaufenster eines Modellsalon: „Schau dir nur mal diesen entzückenden Hut an.“
Er: „Was kümmert uns der Hut, lasst und weitergeben.“



Die Deutsche Blätter

Durch ihren Mund von deutschem Land und Volke tut sie kund

Nr. 21

Sonderbeilage der N. B. Presse Württemberg

1934

November - Windmonat - Nebelung

Von Hans Reuhing

Gräu ist der Himmel, grau und matt ist der Tag, und grau die ganze Welt. Die Felder stehen leer. Ein letzter einsamer Pflug fährt noch einsam über den Acker, ein letzter, verlorener Wagen holt noch vergeblich gebliebene Früchte herein, Rüben oder Kraut. Der Novembersturm laucht wild um die Häuser, legt erbarmungslos über die weiten Felder, pustet ungebüdig durch die mächtigen Kronen der Bäume, reißt das weck gewordene Laub herunter und spielt ungebärdig mit ihm am Boden. Kahlgewirp stehen die Bäume, gedemütigt der Wald. Aus den menschenverlassenen Feldern und in den einsamen Gärten ist es krierend leer, leer ist die ganze Welt, die sommerüber im herrlichen Laubschmuck der Bäume so voll war. Die Menschen ziehen sich ins Dorf zurück, die Lebenskräfte der Natur scheinen in den Mutterchoß der Erde hinunterzusteigen. Von der Scheunentenne klingt noch ganz vereinzelt der Dreschertakt. Allermeist hat die Dreschmaschine den schweren Dienst übernommen. Der elektrische Motor treibt sie oder die Dampfmaschine, die ihre glühenden Funken noch in die früh hereinbrechenden ersten Nachtstunden hineinwirft. Der auf den sommerlichen Weiden gedrückte Hauf und Flach wird zu Berg gebrochen, das an Schwingstuhl und Geßel für die Kunst vorbereit wird.

Die stillen Töne von Allerheiligen und Allerseele, und die dunklen Klänge des Totensonntags klingen in der Luft, und letzte Blumenjer schmückt die Weiden.

Wie sich die Lebenskräfte der Natur in den Mutterchoß der Erde zurückgezogen haben, so suchen und tasten die Gedanken nach innen und rühren an geheimnisvolle Dinge, deren Fäden wie blinkende Mariensäden, die sich in der Luft verlieren, hinüberzuführen scheinen in andere Welten, Gedanken und Vorstellungen. Denken und Glauben der Allortdenn gewinnen an Allerseele und an Martini wieder einen merkwürdig weiten Raum und festes Leben in uns.

Mit dankbarer Freude und sichtlichem Wohlbehagen geht der Bauer durch Scheune und Keller. Er ist wohl versehen für den kommenden Winter. Es hätte zwar vieles besser ausfallen können, und die Jellen mancher Wünsche sind noch leer. Aber Genugtuung erfüllt die Brust. Die strenge Herrin der Bauernarbeit läßt die Stränge, die sie sommer- und herbstüber so hart und streng angezogen hatte, allmählich loder. Immer früher kommt der Feiertag heran, und allmählich gleitet das Bauernleben in die Behaglichkeit und Gelassenheit des Jahresabends hinein. Bauernfeiertage stehen nun wohlrecht im Kalender.

Es geht mit harten Schritten dem Winter entgegen. Man greift nach dem Kalender und sieht nach, was die Wetterheiligen zu sagen haben. Sie sitzen wie auf der Wagelscheibe und lassen die Schalen bald zum Winter bald zum Sommer hinspielen. An Allerheiligen und Allerseele (1. und 2. Nov.) liebt man noch milden, verfühnenden Herbstsonnenschein.

An Allerheiligen Sonnenschein bringt den Nachsommer ein. Letztmalig vertraut man sich für ein Viertelstündchen dem Sonnenschein an: Allerheiligen bringt Sommer für alle Weiber.

Das ist des Sommers letzter Vertreter. Unzeitigen Schneeflocken glaubt man noch nicht. Sie sind noch Eintagsfliegen, denen schon der folgende Tag ihr Recht streitig machen kann.

Bringt Allerheiligen Winter. So bringt Martini einen Sommer. Aber auch der Sonnenschein findet keinen harten Glauben mehr, er kann nimmer überzeugen.

Allerheiligen — Sommer, Allerseele — Winter.

Wie ein Markstein in den Kalender des November hinein. In der Legende teilt er nicht umsonst den Mantel an den krierenden Bettler. Es ist nun wirklich kalt.

St. Martin setzt sich schon mit Dank am warmen Ofen auf die Bank.

St. Martins Gestalt überragt aber alle anderen, und seine Kraft erreicht noch den kommenden Winter und bestimmt seinen Charakter:

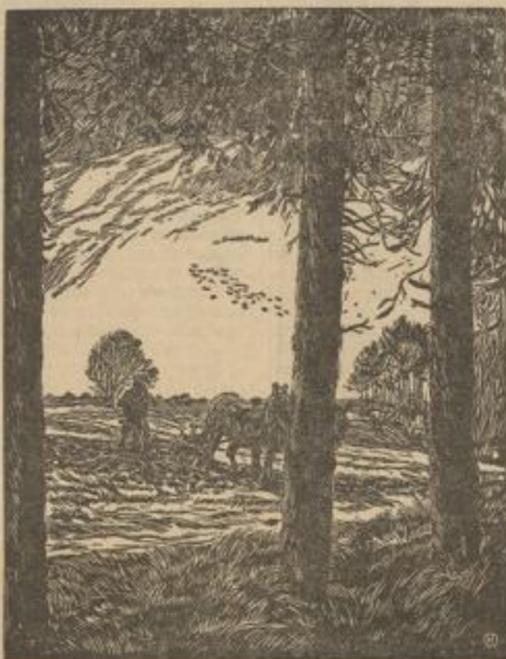
Martinstag trüb, Macht den Winter lind und lieb, Ist er hell.

So macht er das Wasser zur Schell.
Ober:
Wenn um Martini Rebel find,
So wird der Winter meist gelind.

an. Nun steht wirklich der Winter vor der Tür.

Kathrein (24. Nov.)
Halt den Winter innen Schrein.

Nach richtet sich vor der Beside zum Dezember der Andreas auf, gerade am letzten Novembertag. Er tut großartig, als könnte er den Winter totschläger bringen. Doch läßt



Rosenschein
(Aus dem Kalender „Kraut und Roden“)

Ono

Aber:
An St. Martini Sonnenschein,
Tritt ein kalter Winter ein.
Die Kälte bringt bald den Schnee, oder
es ist wenigstens gut, wenn er bald kommt.
Kommt St. Martin mit Winterkalt,
Ist's gut, wenn bald ein Schnee einfällt.
Gegen Monatsende melden aber noch andere
Kalenderbegeben Herrschaft und Einfluß

ihm der launige Volksgeist und Volksmund
noch ein Tülein offen, einen Kameraden zu
Hilfe zu holen, wenn es ihm doch nicht ge-
lingen sollte:
Kendries
Bringt de Winter gwies,
Und bringt e net de Kendries.
No bringt ihn doch — de Thomas
gwies.

Dreschen! - Dreschen! - Der letzte Schlag

Wie war es denn einstmals? So um die Zeit herum, da es auf Weihnachten zugeht, geisterte

der Bauer schon lange, lange vor Tag mit der Laterne im Haus herum, die Morgenarbeit in Scheuer und Stall zu tun; denn vor dem Morgengrauen noch wollte man einmal abdrücken. Dann gingen die Drescher zur dicken Wildzuppe oder zum schwarzen Brei, den die Bäuerin auf Stodbreit hinausgestellt hatte, daß er ein wenig abkühlen sollte. Feil und zuverlässig war er, daß ein Pöfel drin heden blieb, und am Schmalz durfte man an so arbeits-harten Tagen nicht sparen. Wie ein See aus purem Gold stand es da-um, und nun arbeitete jedes von seinem „Ort“ aus dem Mittelpunkt der Pflanze entgegen, und wenn der Brei zu heiß war, der konnte zu jedem Schub ein Wischlein Kraut nehmen. Nachher aber ging es wieder in die Scheuer und eintönig scholl der Dreschertakt, der aus allen Scheuern Antwort fand, das Dorf entlang, hell klangen die „Flegel“, wenn sie auf die harte Tenne unter leichter Strobede fielen unten an den Lehren, dumpf am höher geschichteten dicken Ende der Garben und wie ein Donnerschlag, wenn der Vater in die Hände spuckte und beauftragte, daß das Stroh aufsprang, die Körner zur Scheuer hinausspritzten und das Flegelheiß auf die Rollen der Scheunendeckel fiel.



Dreschende Bauern
Aus der D. Doppel, 18. Jahrbundert
Verlag, Kupferstichdruck

Da und dort wurde zur Abwechslung bei dem antönigen Geschäft das Flegelheiß geußt. Der Flegel mußte dabei zwischen dem Quersbalken, dem Durchzug, darauf die

Obertennendaken ruhen, und den Obertennboden durchgeschossen werden.

Der Dreschertakt! Es ist für den Anfänger nicht so leicht, den Takt zu halten, und oft fällt schwer der Schlag der Wilddrescher auf seinen Flegel herab, daß ihn die Arme schmerzen. Für die Drescherlehrlinge erfand man die lustigen Drescherverse:

„Schmalz an d' Supp“
Hieh es 1. B. im Drehtakt. Oder:
„Ghei Hen rad
Schlag du na,
Schind d' Ray ab,
Gäng d' Haut auf.“
Beim Viertakt:
„Mei Zipselapp.“ Oder:
„Ray, schlapp d' Supp aus.“
Beim Fünftakt:
„Schultes du Zipsel.“ oder:
„D' Ray hot e Schwänze.“ oder auch:
„Bäure hoch Spaße, die Drescher sind do.“
Im Sechstakt:
„De Sad hot kein Zipsel.“ oder:
„Drei Schimmel, drei Klappen,
Die kommen zum Tappen.“
Im Siebentakt:
„Kraut und Speck haut d' Gede weg“
oder auch (der Laktweß jagt förmlich)
„Hant r de Mijel et geah.“
Im Achttakt:
„Dide, dide Speck im Gese.“

So gieng fort, im Gleichmaß und Gleich-takt, an dem einen „Schensel“ hinaus, an anderen hinunter, bis mit dem sinkenden Tag die Schläge müde wurden, die Rücken schmerzten und ein letzter wuchtiger Hieb des Vaters mit der letzten Kraft wie ein bestreuer Trumpf ausgespielt wurde und die Tagesarbeit schloß. Und so folgte ein Tag dem andern, alle im gleichen Takt und Trott, und bei den großen Bauern wurde es Weich-nachten, bis ausgebrochen war, und darüber hinaus, und kaum hatte man den letzten Haberack auf die Wähne getragen, so began-nen die Tage schon wieder länger zu werden und der erste Schein des nahenden Frühlings sich auf den Fluren zu zeigen.

War das ein Aufatmen, wenn man jagen konnte: Ausgedroschen! Ausgedroschen! Dieses Wort hatte einen vollen, schönen Klang.

Ausgedroschen! Nun war die Jahresarbeit getan. Der letzte Flegelschlag war auch der Ab-schluß der Bauernarbeit. Da und dort war es Sitte, daß der Bauer den Flegel anhub, d. h. nicht mehr fallen ließ — und nur er durfte das tun. Wer dann den letzten Streich tat, war die Saumodel; wie in der Ernte, vor den letzten Hieb tat, die Kornmodel oder Gubernodel. Er durfte die Auszeichnung weitergeben, und im Uebermut warf er da und dort dem Rodbarn, der noch nicht so weit war, die Saumodel in Form eines geflochtenen Jopfes aus Stroh oder eines zusammengefügten Strohwischens in die Tenne. „Do hant r an d' Sau-model!“ rief man in den Dreschertakt hinein und warf den Wisch aufs Dach. Man durfte sich aber nicht erweichen lassen, sonst mühte man mit zusammengebundenen Füßen auf einem Gabelstiel oder gar auf einem Scheunen-tor reiten oder wurde verkehrt auf ein Pferd gesetzt und ins Wirtshaus geführt, wo man die Besche bezahlen mußte.

Was ist es mit dieser Sau oder Saumodel? Wir erinnern uns daran, wie sich unsere All-vordern im Korn einen Geist, einen Wach-tumsgeist dachten, der in ihrer Vorstellungswelt die Gestalt eines Tieres annahm, etwa eines Wolfes, eines Fisches oder gar einer Sau. Beim Mähen des Getreides flüchtete sich dieser Geist immer mehr dem Ackerende zu, bis er endlich mit den letzten Halmen (sozusagen eingefangen und dann auch in die letzte Garbe gebunden wurde, meist der ober die „Alte“ ge-nannt. Auch beim Dreschen besorgte sich der Geist vor den Dreschflügeln wieder in die Garbe, die zuletzt auf die Tenne gelegt wurde. Mit dem letzten Flegelschlag wird nun der Korngeist ge-tötet, hjo. aus dem Körper, dem er gerade be-bunden ist, befreit und dadurch wieder be-fähigt, das nächste Jahr weiter zu wirken. Weil man diesen Geist die Sau oder die Saumodel nannte, so hieß es, der und der Drescher habe die Saumodel. Eigentlich war das etwas Be-sonderes für diesen Drescher und er erhielt da und dort auch besonders aufgewartet, aber an-dererseits war es auch unangenehm, den Korn-geist zunächst getötet zu haben, und deswegen irug man ihn in Form eines Strohwischens in die Scheune des Nachbarn, um bei diesem das Unangenehme, das mit der Saue verbunden war, abzuladen.

Ausgedroschen! Das war ein Heß, das man auch wütend hören mußte. Draus wurden Küchlein gebacken, die „Flegelheiß“ wurde gefeiert.



Die Dreischlegel / Ein Bild aus dem Bauernleben zur Zeit des Ausdreschens

Von Lorenz Strobl

Die Dreischeln hängen verstaubt am Dachbalken der Tenne. Der Dampf und Zylinder (Votomobil und Drechselwagen) haben sie verdrängt. Der Elektromotor summt in den Bauernhöfen. Verklingen ist für allemal das lustige Tack-tack-tack im Sechser-, Neuner- und Zwölfertakt, das alljährlich noch vor dem Kriege vom Herbst bis tief in den Winter hinein, vom frühen Morgen bis späten Abend durch die althöflichen und durch alle anderen deutschen Dörfer gehalten ist und die Spähen aus den Nestern in die Scheunen gelockt hatte. Verschwunden ist das pfundsame Drechselmahl mit Radeln, Kraut, Gschlechtem und Knudeln und nur mehr das Bauernsprüchli: „Der haut ein wie ein Drechsel“ erinnert noch an diese Zeiten.

Erhalten geblieben ist dagegen in manchen Gegenden des Oberlandes bis auf den heutigen Tag die Feier der Dreischlegel, mit der die Arbeit des Ausdreschens von Getreide beendet wird. (Dreischlegel = die Dreischeln werden weggelegt; Dreischelhäng = die Dreischeln werden aufgehängt. Kegelhenke oder Pfeffelhenke heißt es im Schwäbischen.)

Damit der Ausdresch schneller von statten geht, helfen immer mehrere Höfe zusammen und leihen sich gegenseitig die Diensthöfen aus. Dort, wo die Bäuerin nach dem Schaffen die besten Mahlgewen aufträgt, kommen auch die Drechsel ungerufen und mangemeldet zur Dreischlegel.

Der Bauer hieft an dem beirnernen Pippi seiner Pfielen umeinander. Er bläst die Wölken zur Weisbeden. Das Zusammenhängen geht mit Röh und Rot auch ohne die Bäuerin. Aber das Vermehren und Disi... „Kreuzholzerstand“

Der Bauer fährt in die Höhe.

Im Hof draußen hebt ein Spektakel an, ein Jauschen, Singen, Schreien, daß der Hofhund wütend an der Kette lauft. Die Hühnerharmonie dudelt den Tözer Schützenmarsch.

Die Dreischlegel kommen... die Dreischlegel...

Die Kinder feuern den Schulranzen mit der halbfertigen Aufsatz unter die Ofenröhre. Stürmer auf den Pfad (Wang) hinaus.

„Juchuhuhu“

Der Bauer spudt auf den Tisch. Wüßt mit dem Hendsärmel die ganze Rechnerie unter die Platten und da rumpelt schon die ganze Bande maskiert in die Stube. Tanzt um den Bauer, daß Röh und Feten fliegen, gröhlt wie das milde Gaid, bis der Drechselnecht nach einem Zeil bremsht.

„Bäurin... Bäurin... an Fuchgerbanen vom Wirt... und a Schocht Vigarin und Jigarette beim K. amer...“ Der Bauer schreit in die Kuchl hinaus.

„Freut mi... freut mi...“ begrüßt er die Ankömmlinge nach der Reihe.

Die Dreischlegel ist eine Bauernfeier, die hinstückum eine handfame Anerkennung fordert. Und da kommt auch schon die Amdauerin mit einer hochgeladenen Schüssel pfannwarmer Knudeln, die von Schmalz und Gutsen nur so tropfen.

„Gangst alle zu...“ euch wohl vergunnt...“

Der erste Teil der Dreischlegel wird mit einem Kartenspiel eingeleitet. Jrgendein örtliches oder sonstiges Ereignis wird in den Mittelpunkt der Handlung gestellt: Wie der Knecht Hiasl selig verurteilt und um einen Kopf kürzer gemacht worden ist — wie sie vor einem Jahr den Seppendauerin mit seinem „Dulid“ (Kausch) in einer Saustiegen vom Markt heimzuführen haben — wie der Moorbauer in seiner Jagdleidenschaft dem Sterneder seine Pudlhunden auf der Trodenstang für einen Habicht zusammenpulvert und sauber zerlöchert hat — wie der junge Strizner mit seiner Hochzeiterin in einem Schieferarten woff Meier tief in die Sandgruben grumpelt ist.

Der Schlegel hallt. Der Pauzen klingl. Die erste Dreischlegel schäumt für den Bauern in die Krugl.

„Prost Ranna und Weiba... an warmen Gelsogod (Bergelsgott) für euer Arbat beim Ausdresch und für die heutige Ehr...“

„Hoch soll er leben... hoch soll er leben...“

Dreistimmig, sechstimmig, im Durcheinander, wenig schön, dafür aber um so lauter brausht der Hochgesang durch die Bauernstube.



Innere einer alten Bauernstube

daß der Turteltauber in der Steigen überm Kanaves ganz erschreden die Feder plustert.

Und nun folgen die Dreischlegel, die U-eingezeichnet vielleicht albern, herb oder gar roh dänken mögen, in Wirklichkeit aber am allerbesten das kraftvolle Bauerntum zeichnen und charakterisieren. Aus Bauernarbeit, Bauernlagen und Bauernglauben sind die Spiele herausgewachsen. Der Fremde mag sie auch anstößig finden. Der naturverwachsene Sinn der Bauern kann darüber nur herzlich lachen.



Brechen. Schminnen, Zinnen

daß die Stube dröhnt, wenn beim „Kälberziehen“ die Dreischlegel mit rufgeschwärtzen Händen die Dirmen untern verdeckten Tisch fangen wollen, wenn beim „Bodofen einstoßen“ nach langem Rausen mit der Stoßlange der ebene Hasen als Bodofen in tausend Scherben geht, beim „Vögelsangen“ ein Moidl von zwei Burtsen, die den Vogelflug darstellen, mal richtig vermischt und zerbraut (zerbraut) wird. Oder gar erst, wenn die „Kobergeiz“ mit wüstem Gemoeder in die Stube reißt. Die Kobergeiz ist ein Teufelsdämon, der Kinder nicht und mit dem Nikolaus durch die Winterdörfer leht. Sechs Burtschen sind unter einer großen Plandeste. Ein Strohhäufchen mit langen Körnern ist der Weizenkopf, ein Strohwisch am End der Weizenstange. Und nun stürzen sich alle Dirmen auf das Untere, um es zu heuten, den Burtschen die Decken abzureißen. Die Mannsleute wehren sich natürlich ihrer Haut und ein richtig Bauerndiend läßt sich niemals unterkriegen, nimmt es oftmals mit zwei Burtschen auf.

es Büße und Zieße, daß das Jungvolk über und untereinander auf der Erden jagelt, daß die Bretterläden drohnen, der Kachelofen wackelt.

Da tollt nach harter Sommerarbeit der Bauernübermut sich richtig aus und der Bierbahn kommt selten zur Aus, um den Darfs der Drechselnecht zu löschen.

„Aus is... gar is...“

Winternacht ist lang vordel! Der Amdauernecht schickt noch einen Juberger zum Sternlichen Nachthimmel hinauf. Vogt den Balken vor des Hofstor. Knurrend vertritt sich der Hund in der Hüttenstirn. Von der Straße herüber hallt noch der Song der heimkehrenden Drechselnecht.

Und mit der Dreischel und mit der Drechsel. Und mit am herzhaften Song. Red ma morga ale an Jreber. Die Zeit werd nice zlang. Der Mond schüttelt sein Köpfl, schmunzelt und lacht. Er kennt ja Bauernvoll und Bauernbreuch.

Auf der Brechstatt / Von Hans Reubing

Run war man im Brechhöle. Zwischen hochragenden Buchen lagen die drei Brechlöcher, längliche Gruben, auf drei Seiten eingemauert, auf der vierten offen. Die Ummauerung ragte noch über den Boden heraus. Man lud den Wagen ab. Jakoble sprang mit einem ledern Saß herunter auf den weichen Boden, dem eine federnde Decke aus den Hanfüberresten auflag, die hier die Jahre hindurch abgefallen waren.

Inzwischen rückten auch die Brecherinnen an, meist ältere Weiber, die noch Hans dauten und einander beim Brechen aushalfen. Es gab ihrer nicht mehr viel im Orte, und von den drei Brechlöchern, die einmal alle inasmengeraucht hatten, waren zwei längst halb verschüttet.

Die Weiber stellten ihre Brechen, die sie teils auf dem Kopf, teils auf der Schulter getragen hatten, ab und setzten sich auf ihnen in Halbkreis um das Brechloch herum.

Jakoble brachte den Mund nicht mehr zu. Er hatte einen mächtigen Stolz, daß der merkwürdige Tag so viele Leute bei ihnen zusammenbrachte. Und die Ahne hatte es an ihrem Feuer, daß sie eben angezündet hatte, so wichtig wie nie. Da durfte er nichts hinauslassen.

Der Vater war mit dem Vieh heimgefahren. Margret legte das Darrgatter über das Feuer des Brechlochs und breitete Hans darüber aus, um ihn vollends zu „darren“.

Auf den Wiesen vor dem Gehöf lag indes noch der Reif wie Schnee, und die Wärme, die aus dem Brechloch aufstieg, vermochte die Brecherinnen noch nicht recht aufzutauen. Da hieß Margret ihre Schnerin ein Schnäpalein herantreiben. Darauf hatte sie immer etwas gehalten. Gleich stellte sie auch den großen „Zutterkrug“ in die Nähe des Brechlochs, damit der Raß bis zum Seiper ein wenig angewärmt sei. Eine ging mit dem Schnäpalein in der Munde herum. Jakoble hielt das Glaslein. Mit einem „Großdank!“ nahmen die Brecherinnen einen Schluck. Run haudten sie noch einmal in die Hände, rieben sie aneinander und setzten sich auf dem bankartigen Sitz der Breche zurecht. Margret nahm einen Arm voll Saß, der röch genug war, vom Darrgatter herunter und reichte ihn Vine, die jede der Breche-

zu den Frauen fallen... „Wud, wud...“
Vaten anstreichen... Spinnen... Töchter
ausheiraten... „Heligen (Zeller drehen)...“
das sind die üblichen Spiele im Jnnal und
Schimngan. Dazu kommen noch im Salzburgi-
schen und der Salzach entlang „Am Teuffl seine
Dornl schneiden...“ Totengräberhöl...
Vumpengigert... der Kaffer vom Untere-
berg... das Hochzeilader...
Das junge Diensthöf, das Kuchlmahl, die
Roh- und Hütnam sind am meisten den der-
den Spähen der Knechtsteit und Dirmen aus-
gesetzt. Die Mirlz wird angeschwärzt wie ein
Kochschlangener. Der Risch begossen, daß ihm
das Wasser aus den Fosenbeinen lauft. Da gibt

scharfem Jüsteron die Schnerin an: „Siecht
denn net, daß dort Hans fehlt? Stand dort
net na' wie halbfel!“
Da blickte Vine hös herüber und zickte der
Schwieger zu: „I bi' sei' konfirmiert!“
Das Gespräch der Brecherinnen war ge-
schwind verstimmt. Sie hatten die beiden
wohl verstanden. Schwiegers Kopfen se
aber weiter.

Jakoble, den der Ton der kurzen Aus-
einandersetzung erschreckt hatte, sehte sich ein
Weilchen still neben das Brechloch. Dann
fragte er die Großmutter: „Därf i au e'mol
e Holz ins Jauer neig'heit?“ Sie erlaubte
es ihm, und er wart lustig, ohne daß sie es
recht bemerkte, gleich drei dicke Scheite ins
Feuer, das begehlich nach ihnen leckte.

Jischend fladerte es auf und wuchst mehr
und mehr. Noch ein Scheit! Run züngelte das
Feuer nach dem ausgebreiteten, prasselndürren
Hans. Die Großmutter sah es nicht. Ihre
Freude an dem schönen Brechtage, der immer
wie eine Art Fest in ihrem Kalender gestan-
den war, hatte ein großes Loch bekommen,
und sie blickte immer unzufriedener und fast
feindselig der Schnerin nach, die auch jetzt
keinen Zug tun wollte.

Da schoß die Flamme plötzlich durch den
ausgebreiteten Hans hinaus. Er brannte
lichterloh zusammen. Jakoble sprang er-
schreden zur Seite, die Brechen standen mit
einmal still; die Weiber blickten besorgt, und
einige richteten sich ängstlich auf. Vine er-
schrak auch, doch rührte sie keine Hand. Aber
Margret packte mit raschen Griff das Darrgatter, warf es mit dem brennenden Hans
bliffschnell auf die Seite und schlug mit dem
Fechelbein einigemal darauf los. Da war das
Feuer schon erstickt. Dann aber tankte sie
kräftig in die Wassergelle ein und begoß das
übermütige Feuer so ausgiebig, daß es arm-
selig zusammensank. Daraufhin legten sie das
Darrgatter wieder über.

„Jakoble, du host mir z'viel Holz neig'heit,
wart!“ sagte sie ablenkend mit erhabenem
Zeigefinger. Das Männlein erhobte sich wie-
der von seinem Schreden, blieb aber in ge-
duldiger Entfernung. Vine triumphierte.
Sie blickte schadenstroh zur Schwieger hinüber,
und ihr Blick sollte weißföls sagen: „Do
hols, du Siebemolg'scheite und Gschidte!“
Die Weiber sehten ihre Brechen wieder in
Bewegung, und die Gvamt'ei erzählte, wie
beim Brechen einmal der Wald angegangen
sei und die Feuerweh'r habe ausbrechen müs-
sen. Es sei allerdings schon lange her. Ihr
Vater, der Spritzenmeister gewesen sei, habe
es ihr erzählt.

„Jetzt geht mir mach a!“ warf die Juchsen-
bäurin ein, „wege bene poarmol, wo man's
Brechloch no' aufstret.“
„Jo, jo, s' Spinne und s' Webe kommt
voll ganz aus dr' Rode,“ sagte die Gvamt'ei;
„wer überhaupt no' 'en Hans baut, lot in
dr' Spinnerei und Weberei schassa. Und s'
Saula selber kommt au voll a.“
„No' lauft ma' bloß no' des domoolente
Jabrilumpenzig, wo in drei Tag d' Jöpe

rinnen eine Handvoll nehmen ließ. Und nun
schlugen sie los. Mit der Rechten packten sie
den Griff und rissen den Mund der Breche
weit auseinander. Der Oberkiefer hatte zwei,
der Unterkiefer drei lange Holzmesser. Die
Linke faßte den Hans
an den Köpfen und
schwang ihn, weit
nach vorn und rechts
ausholend, in den ge-
öffneten Mund herein.
Run kirgen sie die
Breche zubeißen, ein-
mal ums andere. Erst
war's nur ein dampf-
iges Gekloppe, aber
ganz im Laft, eins
zwei, eins zwei. Die
Arme mühten ordent-
lich herhalten; denn
der Hans leistete den
ersten Angriffen hart-
näckigen Widerstand.
Dann aber knackte es
laut. Die spröden
Ziengelteile splitterten
krachend ab u. prassel-
ten zu Boden. Immer
und immer wieder ließen die Weiber ihre
Brechen auf- und zuklappen, immer tiefer
bissen die Kiefer ineinander, bis alles hohlig
zusammengebrochen war und die Hanfhasen,
das Berg, sich geschmeidig zwischen den Mes-
sern durchziehen ließen.

Vine hatte die Aufgabe, das Berg den
Brecherinnen abzunehmen und sie wieder mit
Hans zu versehen. Indessen wartete Margret
wie eine Priesterin ihres Amtes am Feuer.
Wenn der feillich und vorn angelehnte Hans
vorgewärmt war, legte sie ihn mit kundiger
Hand auf die Darra. Wd und zu wart sie
wieder ein Scheit ins Feuer, es wach zu ha-
len. Es war eine heikle Geschicht, dem Feuer
keine richtige Stärke zu geben.

Vine besorgte ihr Geschäft mit Alauf. Sie
schnitt ein hochmütiges Gesicht, und man sah
es ihr an, daß sie nicht bei der Sache war.
Das gefiel den Brecherinnen aber, und es
kam nicht zu jener heimeligen Stimmung,
die immer auf der Brechstatt geherricht hatte.
Am meisten mißfiel es Margret. Sie sah
immer unmutiger dem gleichgültigen Tun
zu. Auch die Bergstüde legte Vine nicht mit
jener Sorgfalt zusammen, die man dem kost-
baren Gewächs schuldig war, und eben sah
die Juchsenbäuerin, deren Breche schon eine
Weile stillstand, ungeduldig nach Hans
herum. Da fuhr die entrüstete Margret in

„vom Leib rahanget,“ sagte Margret grimmig
und gab dem Feuer, das schon wieder fast
werden wollte, einen kräftigen Dämpfer. Da-
bei blickte sie nach Vine und ihren Kleibern.
Diese wollten nun ihren Amut Luft
machen und gedachte, den alten Weibern ein-
mal eines auszuweichen, sonderlich der
Schwieger. „Des ist gar net so schlecht. Und
mei' Vebtag ins gleiche Häs nei'taoh, des
möcht i sei' net.“ wart sie ein.

Novemberkimmung

Der Wind fährt übers Stopfesseld,
Sein Brausen will mich mahnen,
Daß auch für mich ein End befallt.
Ein neues tiefes Ahnen
Nicht schauerdoll durch mein Gemüt:
Der Mensch verblüht! —
Es rauscht im dürrern Laube,
Staub kehrt zum Staube.

Maria Kup-Weitmann.

Das Jahr tritt in die Düsternis;
Der Mensch tut einen schmaden Biß;
Rund um ein Jungtraugänlein,
Probiert sich auch den neuen Wein.
Denn Trübniß naht und Rebellzeit;
Das Sonnen siegt erschrecklich weit.
Feiß Kup.

Veranstaltungen im Auftrag der NE-Presse Be-
ratung von Hans Reubing (Illm a. T.)

„Zu den Frauen fallen...“
Vaten anstreichen... Spinnen... Töchter
ausheiraten... „Heligen (Zeller drehen)...“
das sind die üblichen Spiele im Jnnal und
Schimngan. Dazu kommen noch im Salzburgi-
schen und der Salzach entlang „Am Teuffl seine
Dornl schneiden...“ Totengräberhöl...
Vumpengigert... der Kaffer vom Untere-
berg... das Hochzeilader...
Das junge Diensthöf, das Kuchlmahl, die
Roh- und Hütnam sind am meisten den der-
den Spähen der Knechtsteit und Dirmen aus-
gesetzt. Die Mirlz wird angeschwärzt wie ein
Kochschlangener. Der Risch begossen, daß ihm
das Wasser aus den Fosenbeinen lauft. Da gibt

scharfem Jüsteron die Schnerin an: „Siecht
denn net, daß dort Hans fehlt? Stand dort
net na' wie halbfel!“
Da blickte Vine hös herüber und zickte der
Schwieger zu: „I bi' sei' konfirmiert!“
Das Gespräch der Brecherinnen war ge-
schwind verstimmt. Sie hatten die beiden
wohl verstanden. Schwiegers Kopfen se
aber weiter.

Jakoble, den der Ton der kurzen Aus-
einandersetzung erschreckt hatte, sehte sich ein
Weilchen still neben das Brechloch. Dann
fragte er die Großmutter: „Därf i au e'mol
e Holz ins Jauer neig'heit?“ Sie erlaubte
es ihm, und er wart lustig, ohne daß sie es
recht bemerkte, gleich drei dicke Scheite ins
Feuer, das begehlich nach ihnen leckte.

Jischend fladerte es auf und wuchst mehr
und mehr. Noch ein Scheit! Run züngelte das
Feuer nach dem ausgebreiteten, prasselndürren
Hans. Die Großmutter sah es nicht. Ihre
Freude an dem schönen Brechtage, der immer
wie eine Art Fest in ihrem Kalender gestan-
den war, hatte ein großes Loch bekommen,
und sie blickte immer unzufriedener und fast
feindselig der Schnerin nach, die auch jetzt
keinen Zug tun wollte.

Da schoß die Flamme plötzlich durch den
ausgebreiteten Hans hinaus. Er brannte
lichterloh zusammen. Jakoble sprang er-
schreden zur Seite, die Brechen standen mit
einmal still; die Weiber blickten besorgt, und
einige richteten sich ängstlich auf. Vine er-
schrak auch, doch rührte sie keine Hand. Aber
Margret packte mit raschen Griff das Darrgatter, warf es mit dem brennenden Hans
bliffschnell auf die Seite und schlug mit dem
Fechelbein einigemal darauf los. Da war das
Feuer schon erstickt. Dann aber tankte sie
kräftig in die Wassergelle ein und begoß das
übermütige Feuer so ausgiebig, daß es arm-
selig zusammensank. Daraufhin legten sie das
Darrgatter wieder über.

„Jakoble, du host mir z'viel Holz neig'heit,
wart!“ sagte sie ablenkend mit erhabenem
Zeigefinger. Das Männlein erhobte sich wie-
der von seinem Schreden, blieb aber in ge-
duldiger Entfernung. Vine triumphierte.
Sie blickte schadenstroh zur Schwieger hinüber,
und ihr Blick sollte weißföls sagen: „Do
hols, du Siebemolg'scheite und Gschidte!“
Die Weiber sehten ihre Brechen wieder in
Bewegung, und die Gvamt'ei erzählte, wie
beim Brechen einmal der Wald angegangen
sei und die Feuerweh'r habe ausbrechen müs-
sen. Es sei allerdings schon lange her. Ihr
Vater, der Spritzenmeister gewesen sei, habe
es ihr erzählt.

„Jetzt geht mir mach a!“ warf die Juchsen-
bäurin ein, „wege bene poarmol, wo man's
Brechloch no' aufstret.“
„Jo, jo, s' Spinne und s' Webe kommt
voll ganz aus dr' Rode,“ sagte die Gvamt'ei;
„wer überhaupt no' 'en Hans baut, lot in
dr' Spinnerei und Weberei schassa. Und s'
Saula selber kommt au voll a.“
„No' lauft ma' bloß no' des domoolente
Jabrilumpenzig, wo in drei Tag d' Jöpe

rinnen eine Handvoll nehmen ließ. Und nun
schlugen sie los. Mit der Rechten packten sie
den Griff und rissen den Mund der Breche
weit auseinander. Der Oberkiefer hatte zwei,
der Unterkiefer drei lange Holzmesser. Die
Linke faßte den Hans
an den Köpfen und
schwang ihn, weit
nach vorn und rechts
ausholend, in den ge-
öffneten Mund herein.
Run kirgen sie die
Breche zubeißen, ein-
mal ums andere. Erst
war's nur ein dampf-
iges Gekloppe, aber
ganz im Laft, eins
zwei, eins zwei. Die
Arme mühten ordent-
lich herhalten; denn
der Hans leistete den
ersten Angriffen hart-
näckigen Widerstand.
Dann aber knackte es
laut. Die spröden
Ziengelteile splitterten
krachend ab u. prassel-
ten zu Boden. Immer
und immer wieder ließen die Weiber ihre
Brechen auf- und zuklappen, immer tiefer
bissen die Kiefer ineinander, bis alles hohlig
zusammengebrochen war und die Hanfhasen,
das Berg, sich geschmeidig zwischen den Mes-
sern durchziehen ließen.

Vine hatte die Aufgabe, das Berg den
Brecherinnen abzunehmen und sie wieder mit
Hans zu versehen. Indessen wartete Margret
wie eine Priesterin ihres Amtes am Feuer.
Wenn der feillich und vorn angelehnte Hans
vorgewärmt war, legte sie ihn mit kundiger
Hand auf die Darra. Wd und zu wart sie
wieder ein Scheit ins Feuer, es wach zu ha-
len. Es war eine heikle Geschicht, dem Feuer
keine richtige Stärke zu geben.

Vine besorgte ihr Geschäft mit Alauf. Sie
schnitt ein hochmütiges Gesicht, und man sah
es ihr an, daß sie nicht bei der Sache war.
Das gefiel den Brecherinnen aber, und es
kam nicht zu jener heimeligen Stimmung,
die immer auf der Brechstatt geherricht hatte.
Am meisten mißfiel es Margret. Sie sah
immer unmutiger dem gleichgültigen Tun
zu. Auch die Bergstüde legte Vine nicht mit
jener Sorgfalt zusammen, die man dem kost-
baren Gewächs schuldig war, und eben sah
die Juchsenbäuerin, deren Breche schon eine
Weile stillstand, ungeduldig nach Hans
herum. Da fuhr die entrüstete Margret in

„vom Leib rahanget,“ sagte Margret grimmig
und gab dem Feuer, das schon wieder fast
werden wollte, einen kräftigen Dämpfer. Da-
bei blickte sie nach Vine und ihren Kleibern.
Diese wollten nun ihren Amut Luft
machen und gedachte, den alten Weibern ein-
mal eines auszuweichen, sonderlich der
Schwieger. „Des ist gar net so schlecht. Und
mei' Vebtag ins gleiche Häs nei'taoh, des
möcht i sei' net.“ wart sie ein.

Novemberkimmung

Der Wind fährt übers Stopfesseld,
Sein Brausen will mich mahnen,
Daß auch für mich ein End befallt.
Ein neues tiefes Ahnen
Nicht schauerdoll durch mein Gemüt:
Der Mensch verblüht! —
Es rauscht im dürrern Laube,
Staub kehrt zum Staube.

Maria Kup-Weitmann.

Das Jahr tritt in die Düsternis;
Der Mensch tut einen schmaden Biß;
Rund um ein Jungtraugänlein,
Probiert sich auch den neuen Wein.
Denn Trübniß naht und Rebellzeit;
Das Sonnen siegt erschrecklich weit.
Feiß Kup.

Veranstaltungen im Auftrag der NE-Presse Be-
ratung von Hans Reubing (Illm a. T.)



igen Kirche oder im Schulhaus ein und singen unter der Leitung von Hauptlehrer Kunz...

Abchied. Herrenberg. Oberlehrer Otto Ringwald verläßt heute mit seiner Familie Herrenberg...

Hehlange hat Bier. Engelsbrand. O.M. Neuenbürg. 14. November. Vor einigen Tagen mußte das etwa 6 Jahre alte Töchterchen des Wirts Jooß...

Beste Nachrichten

Der Führer der Wirtschaft zum Winterhilfswerk

Berlin. 14. November. Der kommunistische Führer der Wirtschaft, Graf von der Soltz, erließ einen Aufruf zum Winterhilfswerk...

Parteilosen, Volksgenossen, Kameraden der deutschen Wirtschaft!

Deutscher Sozialismus ist der Tag für Tag exprobierte Wille zur Leistung für die Volksgemeinschaft...

Großes und Gewaltiges hat unser durch den Willen des Führers und Reichstanzlers wiedergeborenes Volk bereits geleistet...

Deine Eintopfsontage. 18. NOV. 16. DEZ. 13. JAN. 17. FEB. 17. MÄRZ. Streich sie dir im Kalender an

schafft unseres Volkes zu dienen. Die große Leistung des deutschen Unternehmertums für das Winterhilfswerk des letzten Jahres hat in aller Welt wohlverdiente Anerkennung gefunden...

Blutrampe eines polnischen Infantenisten

Warschau. 14. November. Eine eigenartige Vorgesichte hatte ein Kriegsverurteilter, das Mittwoch in Pzjemysl gefaßt worden ist. Der Infantenist Scola war vor einiger Zeit von zwei Bauern beleidigt worden...

Große Ausländerrazzia in Bukarest

Bukarest. 14. November. Eine große Polyziation wurde am Mittwoch nachmittag zur Prüfung der Ausweise der Ausländer in Bukarest und in ganz Rumänien durchgeführt...

papiere nicht in Ordnung waren, wurden zur Präsektur gebracht, wo nach einer Sichtung der Papiere die Nichtverdächtigen sofort wieder in Freiheit gesetzt wurden.

Dreifacher Raubmord aufgefährt

Kattowitz. 14. November. Am 1. September war auf dem Waldweg zwischen Gwilietz und Pleß ein Geldtransport des Postamtes in Pleß von mehreren Banditen überfallen worden...

Vor einigen Tagen griff nun die Polizei mehrere Zigeuner auf, die im Kreise Pleß verschiedene Einbrüche verübt hatten. Zwei Zigeuner verwickelten sich in derartige Widersprüche, daß der Verdacht aufkam, daß sie mit dem Gwilietzer Raubüberfall in Verbindung ständen...

Schreckliche Stutal im Amtsgericht

Kürnb. 14. November. Das Amtsgerichtsgelände in Nichtenfels war am Dienstagvormittag der Schauplatz einer schrecklichen Stutal. Der 23jährige Franziska Dollinger, die bei dem Vollstreckungssekretär Had beschäftigt gewesen war, trat gegen 9 1/2 Uhr in dessen Amtszimmer ein...

Handel und Verkehr

Zuchtbichmarkt in Ulm vom 13. Nov.: In der Max-Guth-Halle fand ein Zuchtbichmarkt des Verbands oberjähw. Flechtzuchtvereine statt. Es waren getrieben 48 Ferkeln und 8 weibliche Tiere...

Württ. Zentralhauptauction Stuttgart vom 14. November. Sämtliche Kaffeele wurden zu Höchstpreisen abverkauft, Preise Kinder...

30-49 Pfund waren selbst die besten verkauft. Im allgemeinen wurden die Großviehhäute zu den Höchstpreisen abgenommen...

Ochsenhäute: bis 29 Pfd. 29, 30-49 Pfd. 37,5; 50-59 Pfd. 42,5; 60-79 Pfd. 50 bis 52; 80-99 Pfd. 44-46; 100 Pfd. u. mehr 42; Kinderhäute: bis 29 Pfd. 43; 30 bis 49 Pfd. 52-55; 50-59 Pfd. 48-52; 60 bis 79 Pfd. 47-50,5; 80-99 Pfd. 49, norddeutsche 30; Kuhhäute: bis 29 Pfd. 30-49 Pfd. 40-46; 50-59 Pfd. 40-44; 80-99 Pfd. 43,5-48, norddeutsche 30; Bullenhäute: bis 29 Pfd. 32; 30-49 Pfd. 36-40; 50-59 Pfd. 40-42; 60-79 Pfd. 35-40,5; 80-99 Pfd. 35,5-38; 100-119 Pfd. 33-36; 120 Pfd. u. mehr 34, norddeutsche 26; Kalbfelle: bis 9 Pfd. 60-64, über 9-15 Pfd. 50-55, norddeutsche 48, über 15 Pfd. 52, Schuh 37; Fresserfelle: 29,75; Hammelfelle: Wollfelle 4, halbwollig 36, kurzvolla -; Büffeln 26, Lammfelle 33.

Allgäuer Käsepreise vom 14. November. Rahmeinkauf 1,22 bei 42% Fettinhalten ohne Buttermilchrückgabe. Preisfestsetzung der Milchwirtschaftsverbände Alpenland, Oberland und Unterland, Allgäuer Weiskäse mit 20 Prozent Fettgehalt, gute Monatsware 26, gute Nachfrage, Richtpreis des Milchwirtschaftsverbandes Allgäu, Allgäuer Emmentaler mit 45 Prozent Fettgehalt ausgezeigte Ware, nicht ausgelagert 1, Sorte 72 bis 74, 2. Sorte 68-70, gute Nachfrage, Richtpreis des Milchwirtschaftsverbandes Allgäu.

Neuer Kontur. Firma Gottf. Haigis AG, Präzisionswaagen- und Gewichtfabrik in Ostfildingen O.M. Balingen.

Vergleichsverfahren. Friedrich Hölzle, Ing. d. Fa. Verth, Siegmund & Co. Nachf. Friedrich Hölzle, Papiergroßhandlung in Stuttgart.

Smind. Württ. Edelmetallpreise vom 14. November. Feinsilber Grundpreis 50,80, Feingold Wertpreis 2840 RM. je Kilo, Reinsilber 3,75, Platin 96 vH. mit 4 vH. Pall. 3,70, Platin 96 vH. mit 4 vH. Kupfer 3,60 RM. je Gramm.

Würtemberg. Hopfenmarkt vom 13. Nov.: 1934er Hopfen: Keine Landzufuhr, 110 Ballen Bahnzufuhr, Gebirghopfen 215-220 RM., Hallertauer 265-300 RM., Exportumslag 150 Ballen, Gebirghopfen 175 RM., 1933er Hopfen: kein Geschäft, Stimmung freundlich.

Schweinemärkte. Murrhardt: Milchschweine 17-23, Käufer 33 RM., Niederstetten: Milchschweine 15-21 RM., Zettleng: Ferkel 12-21, Käufer 30 bis 30 RM., Waldsee: Milchschweine 18-22 RM.

Vorausichtige Bitterung: Schwachen ständigen Hochdruck steht immer noch eine ausgebreitete Depression gegenüber, deren Kern sich über der Ostsee befindet. Für Freitag und Samstag ist mehrfach bedecktes, aber vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten.

Gehobene: Friedrich Hofer, Landwirt, 75 J., Gränitz.

Berlag: Der Gesellschaftler G. m. b. H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Zaiser (Inhaber Karl Zaiser), Nagold. Hauptchriftleiter und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Göh, Nagold D. H. X. 34: 2480.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Gläubiger-Aufruf

Die Gläubiger des aufgelösten Arbeitergefangenenvereins „Frohmann“ in Nagold werden hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche an den Verein binnen 14 Tagen - ab Erscheinen dieser Bekanntmachung gerechnet - bei mir mündlich oder schriftlich anzumelden und geeignet zu beweisen...

Der vom Oberamt Nagold bestellte Liquidator: Bezirksnotar Dietz in Nagold

Arbeitsbeschaffungslotterie

ÜBER 400.000 GEWINNER. 50 Gewinner zusammen RM. 50.000. 20 Prämien-gewinner zusammen RM. 50.000. 20 Haupt-gewinner zusammen RM. 100.000.

Reichsmark 1.500.000 Gewinne

Zur Aufführung durch den Musikverein am Totensonntag: Johannes Brahms „Ein deutsches Requiem“ Klavier-Auszug Part 2. - / Textzeit 10 Minuten. Vorrätig bei G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold

Neue Jumper 45. 25 Modelle für Winter und Sommer. Außer Jumper auch Kleider, Westen, Jacken, Kappen, Handschuhe und Schals. Zwei Seiten Wintersport-Modelle. Mit vielen Arbeitsmustern für 45 Pfennig. zu haben bei: G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold

Effringen. Hochzeits-Einladung. Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Samstag, den 17. November 1934 im Gasthaus z. „Pflug“ in Effringen stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen. Gotthilf Stahl, Schreiner. Sohn des Friedrich Stahl, Landwirt. Anna Stradinger. Tochter des Johs. Stradinger, Maurer. Kirchliche Trauung um 1 Uhr in Effringen

VFL NAGOLD. Treibt Leibes-Übungen! Heute abend Gerste. Das Deutsche Ski-Liederbuch. Zu verkaufen: Poliermaschine (Steingäßer), Spähneabfugung, Trockenanlage, Spriganlage, eventl. Tausch gegen Schlafjimmert, Halener Möbelfabrik Gebrüder Krauß i. L. Halen (Witbg.)



Unser Marsch zur Feldherrnhalle

Ein Mittkämpfer des 9. November 1923 erzählt

Von Truppführer KARL A. KESSLER

Kriegsende 1918. Geborene Soldaten konnten die rote Fahne nicht anerkennen — sie sammelten eine begeisterte Jugend um sich und stritten um die Erhaltung eines Glaubens an große Heberleistungen.

Als wilde Freischaren, gehebt und verjagt von der eigenen Regierung, kämpften sie an den Grenzen des Reiches — deutsche Idealisten, denen die Zukunft des Volkes mehr galt als die eigene.

Als Sechzehnjähriger verlauschte ich die Schälerröhre mit dem Stahlhelm — Jahrgang 1903 trat an zur Pflichterfüllung. Im Freikorps Epp ins Ruhrgebiet, im Freikorps „Oberland“ nach Oberschlesien.

Dann kam langsam aber sicher die Stabilisierung der Gesetzmäßigkeit. Endgültige Verbote und Zwangsausschreibungen zerstreuten die Freischärer in Kontore, Gutshöfe und Gefängnisse. Sie hatten ihre Pflicht getan, sie mußten gehen.

Da trat Hitler auf. Er legalisierte die Zukunftsträume der Freikorps, verwandelte Phantome, setzte an ihre Stelle erfüllbare Möglichkeiten, zeigte eine neue Staatsauffassung, für die unferne Kämpfer und Sterben konnte. Der Gedanke der Volksgemeinschaft begeisterte uns so sehr, daß wir das Wort „Partei“ auch noch suchten.

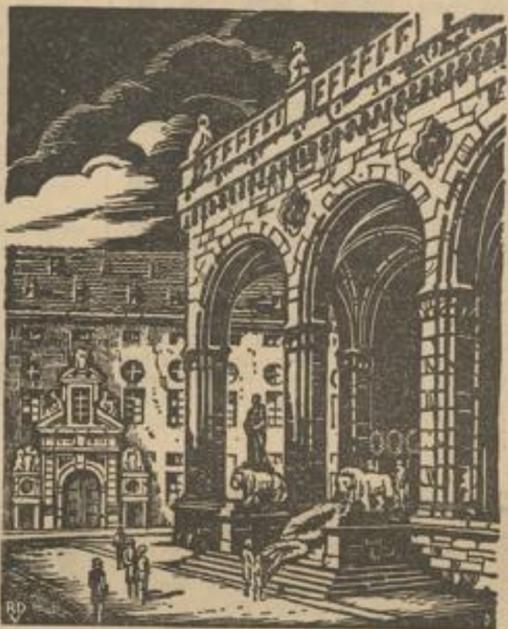
Am 25. August 1921 betrat ich mit einem ausgefüllten Aufnahmeschein die Reichsgeschäftsstelle der NSDAP. — ein lusteres Nebenzimmer voll roter Plakate, Flugblätter und drängender Menschen. Da war Betrieb! Zwar waren es immer die gleichen Leute, ein Häuflein Getreuer, die jede ihrer freien Minuten dem blauen Getreite aus dem Weltkrieg zur Verfügung stellten, aber gerade dieser Kampfeswille gegen eine Uebermacht ließ mich sofort heimlich werden.

Am 8. November 1923 radelte ich nach Bückeburg in die Schellingstraße zur Kanzlei der SA. Ich mußte von Scheubner-Richter sprechen. Ein Kommen und Gehen wie immer, nichts Auffälliges, das auf die kommenden Ereignisse hinweisen würde. Daheim lag auf dem Tisch, wie so oft, ein kleiner Zettel: „2 Komp., sammelt abends 8 Uhr Kragerbergkeller, Uniform.“ Also schnell in die „Uniform“ und die Leute meiner Gruppe (jezt Schor) verhandelt. Dann gleich in den Kragerbergkeller und zur Kaserne.

Am 12. Uhr mittags zogen wir die Zugwachen ein, die Kompanie sammelte, marschierte an die Ludwigsbrücke und trat dort auf das I. Ball. der SA. Am andern Ende der Brücke, stadteinwärts, stand eine kleine Schupowache. Wir hörten das Geräusch, daß die Schupo keine Leute von uns ins Innere der Stadt ließen. Es blieb uns nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, denn vom Bürgerbräukeller kamen Tausende von Menschen herunter: ein langer Zug, die ganze Straßbreite einnehmend, in der Mitte in 18er Reihen die Truppen der SA, die Oberländer und Kockbacher, und an der Spitze, vor den Fahnen, die Führer: Hitler, Ludendorff, Graefe usw. Unser Kompanieführer kommandierte, wir nahmen die Gewehre über und schwenkten in Gruppen in den Zug ein, an den uns zustehenden Platz, neben der 1. Kompanie, also gleich hinter den Fahnen. Mühsam bahnten wir uns dabei den Weg durch die Zivilisten, die uns mit Heilrufen begrüßt hatten. Wir passierten die Brücke (die Schupowache war unterdessen von einer anderen Abteilung unseres Bataillons entwannt worden) und marschierten somit an der Spitze des Zuges ins Innere der Stadt ein. Von Kameraden erfuhren wir, daß Kahr nicht mehr recht mitmachen wollte und wir ihm nun zeigen sollten, daß ganz München für uns sei. Und das war auch der Fall! Die Häuser hatten zahlreich besagte, weißblau, schwarzweißrot und verschiedene sogar mit Hakenkreuzfahnen. Eine unzählige Menschenmenge begleitete den Zug, ununterbrochen „Heil Hitler!“ rufend. Der Stoßtrupp, links und rechts von Führern und Fahnen, konnte nur durch sanfte Gewalt ein

morgens schwarzen Kaffee gab und nach 20 Minuten „schon“ das Brot dazu. Am 4 Uhr wurde Kaffee verteilt. Sollte wahrscheinlich auf das Brot gehören!

Der erste Dienst am 9. November war Gewehrassen. Im Garten standen einige Lastautos voll davon. Heute aus einem Kloster. Früh 4 Uhr erhielten die einzelnen Kompanien, die noch nicht bewaffnet waren, also auch wir, ihre Gewehre und die dazugehörige Munition. Um 6 Uhr mußte unsere Kompanie antreten. Wir marschierten in die Gegend des Max-Weber-Platzes, ein Standquartier, also Feldwache, wurde errichtet und die Mannschaften auf Straßentrupps verteilt. Kaffee Schnerz fiel vom Himmel, erst mittags wurde das Wetter besser. Die Arbeiter gingen ruhig in die



Die Feldherrnhalle in München

Fabrik, sie waren froh, daß der alte Inflationswindel aufgehört hatte. Wir bekamen gegen 9 Uhr einen Stoß Flugblätter, die wir an die Bevölkerung zu verteilen hatten. Der Inhalt lautete:

„Proklamation an das deutsche Volk!“
Die Regierung der Novemberverbrecher in Berlin ist heute für abgesetzt erklärt worden. Eine provisorische Nationalregierung ist gebildet worden. Diese besteht aus General Ludendorff, Adolf Hitler, General von Lossow, Oberst von Seißner.“

Um 12 Uhr mittags zogen wir die Zugwachen ein, die Kompanie sammelte, marschierte an die Ludwigsbrücke und trat dort auf das I. Ball. der SA. Am andern Ende der Brücke, stadteinwärts, stand eine kleine Schupowache. Wir hörten das Geräusch, daß die Schupo keine Leute von uns ins Innere der Stadt ließen. Es blieb uns nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, denn vom Bürgerbräukeller kamen Tausende von Menschen herunter: ein langer Zug, die ganze Straßbreite einnehmend, in der Mitte in 18er Reihen die Truppen der SA, die Oberländer und Kockbacher, und an der Spitze, vor den Fahnen, die Führer: Hitler, Ludendorff, Graefe usw. Unser Kompanieführer kommandierte, wir nahmen die Gewehre über und schwenkten in Gruppen in den Zug ein, an den uns zustehenden Platz, neben der 1. Kompanie, also gleich hinter den Fahnen. Mühsam bahnten wir uns dabei den Weg durch die Zivilisten, die uns mit Heilrufen begrüßt hatten. Wir passierten die Brücke (die Schupowache war unterdessen von einer anderen Abteilung unseres Bataillons entwannt worden) und marschierten somit an der Spitze des Zuges ins Innere der Stadt ein. Von Kameraden erfuhren wir, daß Kahr nicht mehr recht mitmachen wollte und wir ihm nun zeigen sollten, daß ganz München für uns sei. Und das war auch der Fall! Die Häuser hatten zahlreich besagte, weißblau, schwarzweißrot und verschiedene sogar mit Hakenkreuzfahnen. Eine unzählige Menschenmenge begleitete den Zug, ununterbrochen „Heil Hitler!“ rufend. Der Stoßtrupp, links und rechts von Führern und Fahnen, konnte nur durch sanfte Gewalt ein

Der Befreiungskampf in der Feldherrnhalle

Eine Erinnerung an den 9. November 1923 in München: ein nach Originalphotographie gemaltes Werk des berühmten Chemnitzler Malers Artur Wirth. Der Führer steht inmitten seiner todesmutigen Schar



Vorwärtkommen des Zuges ermöglichen. Bald stimmten wir wieder an. Die Menge sang mit. Rächtigt brauste das Hakenkreuz durch die Straßen. Am Marienplatz, der schwarz von Menschen war, herrschte ein ungeheurer Jubel: vom Rathaus stieg die Hakenkreuzfahne! — Wir bogten rechts in die Theaterstraße ein und zogen durch die Perlenstraße in die Residenzstraße. Links hatten wir Privathäuser, rechts die Breitseite der Residenz. Und vor uns den Odeonsplatz mit der Feldherrnhalle.

Sie schießen

Es wurde das Lied: „O Deutschland hoch in Ehren...“ angestimmt, der Sang schallte mächtig in der schmalen Straße. Die Spitze des Zuges, etwa 10 Meter vor unserer Kompanie, mußte an der Residenzwache, gegenüber der Feldherrnhalle, angelangt sein, wir waren in Höhe des Preysing-Palais, als plötzlich unser Gesang jääh unterbrochen wurde: rrrrrrrrr ... tad-tad-tad ...

Das Lied verstummte, weiter hinten starb es langsam ab. Die Menschenmenge, die die ganze Straßbreite eingenommen hatte, stockte. Sekundenlang Ruhe. Nur: ... tad-tad-tad ...

Dann: gellende Schreie! Und ein Zurückfluten der Menschen links und rechts vom Zuge. Wir standen eingeteilt, Schulter an Schulter.

Das Gewehr heruntergerissen: „Was ist los!“ — „Sie schießen! Zurück — zurück!“ — Doch wir standen. Hundert Gedanken durchflürmten auf einmal den Kopf! „Sie schießen? Wer? Wo? Und Hitler? Ludendorff? Die Fahnen?“ Links drängten die Zivilisten zurück. Vor und neben mir noch einige Reihen Sturmabteilung. Und immer noch — tad — tad — tad ...! Da drängte es auch in unseren Reihen, einige sprangen seitwärts, andere lagen am Boden. Nun sah ich vor mir grau-grüne Uniform. Und Gewehrkläufe. Und Blitze daraus! — Ich wurde zurückgedrängt, ein — zwei Meter, und stürzte über ein am Boden liegendes Fahrrad. — Von uns schrie jemand: „Feuern!“ Doch schien die Ueberraschung zu groß gewesen zu sein: Freunde von gestern schrien heute auf uns!

Ich nahm noch ein Gewehr und kroch fest an den Alphati gedrückt, einige Meter zurück in die Seitenstraße hinter das Preysing-Palais, außer Schußlinie. Hunderte von Menschen in dieser kleinen Gasse. Ich stand auf, blickte zurück. In der Residenzstraße zehn — zwanzig — dreißig Menschen auf dem Boden liegend. Im Blute! Und Gewehre, eine Wunde, ein Mantel, ein Fahrrad — und eine Fahne. An der Ecke das NS. — Das Schreien hatte aufgehört. „Du — hol die Fahne!“ Schnell die Fahne! — Ich das NS. Ein junger Oberländer sprang hinaus, packte die blutige Fahne, eilte zurück in die Deckung. Ich zog mit einem Kameraden das NS, um die Ecke. — Motorgelächter. Ein Auto fuhr von hinten vor, bis zur Spitze, und wieder zurück.

Wieder trat Ruhe ein. Doch jetzt: Hitler? Ludendorff? Gerächte: Ludendorff tot. Hitler verwundet! Nein, das durfte nicht sein! (Später erfuhren wir, daß das Auto den verwundeten Hitler und einen kleinen Jungen geholt hat. Ludendorff war durch das Feuer der Schupo entgegengegangen und ist verhaftet worden.)

Gebrochener Waffenstillstand

Waffenstillstand! Holt eure Verwundeten! Ein grüner Schupoletnant schrie uns das zu. Wir eilten hinaus, holten vier — fünf Verwundete. Wollten wieder hinaus — Feuer! Päng — päng ...! Zurück! Einer von uns blieb liegen — in seinem Blute. Die Dunkelheit gab den Waffenstillstand gebrochen!

Im Steigenhaus Dutzende von Menschen. Männer, Frauen, Kinder; Sturmleute. Verlepte, ein Toter! — Blut! Und diese Luft in dem dunklen Flur! Ein alter Mann bekommt einen Nervenschuß. Wir helfen. Wir verbinden, mit Handflächen, Taschentüchern. Ich hatte ein Verbandtäschchen in meinem Waffentrock. Hier — Herr Deutnant! — Wo

ist die Kompaniefahne? — Im ersten Stockwerk hält sie ein Mann. — Fahne her! Das Fahnentuch, leucht von Blut, heruntergerissen. Anton bindet es sich unter dem Waffentrock um den Leib. Und ich das weißblaue Band. — das wir beim Deutschen Tag in Nürnberg, am 2. 9. 1923, an die Fahne heften durften... jetzt hat es rote Fäden! O Gott! Deutsches Blut! Von Kameraden, von Freunden! Durch Verrat! Wer ist der Verräter? Kahr! Lossow! — Sanitätsautos kamen, holten Verwundete, Tote ...

Was nun? Wir sind abgetrennt. Schi wo wird kommen! — Und unsere Waffen! Die bekommt sie nicht! Wir tragen unsere Waffen in das erste Stockwerk. Hier war die Küche der Konditorei. Run ging es ans Verstecken. Jemand gab uns die Erlaubnis. Also: Gewehre hinter Schränke, unter Oefen, Pistolen, Seitengewehre, Munition usw. — in volle Wehrtäcke, in Kaffeemaschinen, in Tortenschachteln. (Nach fünf Tagen kamen die Sturmleute wieder, ihre Sachen zu holen: sie waren fast alle noch da!)

Dann kam die Schupo. „Waffen!“ — „Hab' keine!“ Ein Schiff in unsere leeren Taschen, dann konnten wir gehen.

Neben der Feldherrnhalle Schupo. Sie schütteten Wasser kübelweise auf die Straße. Auf die rote, blutige Straße! Unsere Füße ballten sich. Rache! Rache! Am Odeonsplatz stand ein Panzerauto. In der Ludwigstraße noch eins. — Wir dachten an unsere Toten. An die zwei Verwundeten unserer Kompanie — beide Familienwäter, über 40 Jahre alt.

Abends trafen wir uns wieder. Singen in die Stadt: fast an jeder Ecke Reichswehr und Schupo mit Maschinen-gewehren, mit aufgepflanztem Seitengewehr. Die Schupo noch mit Gummimitteln. Und doch: auf und ab wogten durch die Straßen unabsehbare Menschenmengen. Heil Hitler! — Heil! — Nieder mit dem Verräter Kahr! — Rache für unsere Toten! — Rache... — Hitler-Liebe! Braufend sang die Menge entblöhten Hauptes: „Mag man uns auch bekämpfen, der Geist darf nicht untergehen...“ Reden wurden gehalten. Plakate der „alten“ Regierung abgekracht (Inhalt: „Der Breuher Ludendorff und sein Anhang...“ gr. Matt, Kultusminister!) Tausende Menschen überall. — Heil Hitler! — Ein Schuß, noch einer. Schupo zu Pferde. Attacke in die Menge — mit Reitweischen schlugen sie auf Männer, Frauen, Kinder. — Auf Deutsche — auf Deutsche!

Drei, vier Tage ging es in München so zu. Dann trat allmählich äußerliche Ruhe ein. Die Toten wurden begraben, 16 Tote! Sechzehn deutsche Helden, die ihr alles fürs Vaterland gaben — gefallen, gemordet — durch Verrat — von „Deutschen“!



SECHZEHN FIELEN VON BRUDERHAND

Alfard, Kaufmann
Bauriedl, Gutmacher
Casella, Bankbeamter
Chrlisch, Bankbeamter
Faust, Bankbeamter
Hechenberger, Schlosser
Rörner, Kaufmann
Ruhn, Oberkellner
Saforce, Student
Neubauer, Diener
von Pape, Kaufmann
vonderfordten, Landgerichtsdot
Ridmers, Rittmeister
von Stranzky, Ingenieur
Dr. von Scheubner-Richter
Wolf, Kaufmann

Neues Saarmanöver Frankreichs

in Rom, 8. November.

Die Verhandlungen des Dreier-Ausschusses für die Saarabstimmung in Rom wurden Mittwoch fortgesetzt, ohne daß darüber eine Mitteilung ausgegeben worden wäre. Von deutscher Seite nehmen an den Besprechungen bekanntlich der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Generalmajor Buxtel, Legationsrat Dr. Bohl und Hermann Böckling teil. Die römischen Besprechungen sollen am Freitag abgeschlossen werden; der an den Völkerbundrat zu erstattende Bericht wird erst beim neuerlichen Zusammentritt des Saarausschusses am 19. November in Genf fertiggestellt werden.

Die französischen Vertreter in Rom haben ein neues Manöver versucht: Sie schlugen die Ausarbeitung eines „Autonomen Saarkonstituts“ für den Fall vor, daß die Abstimmung eine Mehrheit für den Status quo ergäbe. Dieser Versuch, politische Fragen in die technischen Vorarbeiten des Dreier-Ausschusses hineinzutragen, ist nicht nur auf den schärfsten Widerstand der deutschen Vertreter gestoßen, sondern soll auch vom Vorsitzenden des Dreier-Ausschusses, Baron Aloisi, als unzeitgemäß abgelehnt worden sein, da eine Verhandlung über diese Frage erst nach der Abstimmung in Frage kommen kann.

Das neue französische Manöver ist nur geeignet, die Arbeiten des Dreier-Ausschusses zu erschweren und zu verzögern. Von deutscher Seite sind keine direkten Verhandlungen beabsichtigt, am allerwenigsten über diese Frage; die deutschen Vertreter beschränken sich auf die Darlegung der Tatsachenslage, wobei insbesondere Hermann Böckling auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hinweist, die gegenwärtig im Saargebiet bestehen.

Auf keinen Fall wird das Deutsche Reich gleichfalls von französischer Seite drabstimmigen Versuch, eine zweite Abstimmung herbeizuführen, falls sich eine harte Minderheit der Saarbevölkerung für den Status quo entscheiden sollte, anerkennen, da eine solche Entscheidung des Völkerbundes dem klaren Wortlaut der Verträge widerspricht.

Saarkommunisten provozieren planmäßig

Saarbrücken, 8. November.

Am Mittwoch kam es in Saarbrücken zu kommunistischen Provokationen und Demonstrationen. In den Abendstunden versammelten sich kommunistische Elemente zusammen, die in Dreierreihen die Stadt durchzogen und dabei die Internationale und andere kommunistische Lieder sangen. Zwei Polizeibeamte, die sich ihnen entgegenstellten und ihnen eine rote Fahne entzogen, wurden von einigen Teilnehmern des Zuges mißhandelt. Sprüche und Rufe wie „Rot Front“ konnten ungehindert fallen. Das Ueberfallkommando traf reichlich spät ein, um die Provokateure zu verstreuen. An diesen Demonstrationen beteiligten sich 350 Personen.

Keinliche Vorkommnisse spielten sich auch in Neunkirchen ab. Dort zogen hundert Kommunisten, die aus allen Nachbarorten zusammengetrommelt waren, durch die Hauptstraße. Aufreizende Lieder und Rufe erklangen. Zweifelloso handelt es sich um planmäßig vorbereitete Demonstrationen. Es gelang nicht, die Bürgerwehr zu irgendwelchen Unbesonnenheiten hinzureißen, obwohl das zweifelloso der Zweck dieser Demonstrationen ist.

Der Sieg der Demokraten in USA.

New York, 8. November.

Nach den am Mittwoch 18 Uhr amerikanischen Zeit vorliegenden Wahlergebnissen wurden in das Repräsentantenhaus gewählt: 101 Demokraten, 93 Republikaner, 7 Fortschrittler, 2 Landarbeiter-Abgeordnete, 32 Ergebnisse stehen noch aus.

Im Senat New Jersey wurde ein Republikaner zum Staatsgouverneur gewählt.

Auf Grund der bisherigen Wahlergebnisse ist auch im Senat eine demokratische Zweidrittelmehrheit gesichert. Gewählt wurden bisher 29 Demokraten, 4 Republikaner, ein Farmerarbeiter und ein Progressiver. Der Rest der Sitze ist bisher noch ungeklärt.

1935 - das Jahr der olympischen Schulung!

Berlin, 7. November.

Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, und der Reichssportführer von Tschammer und Osten, erlassen gemeinsam folgenden Aufruf: Wir Deutschen haben uns lange Zeit damit begnügt, während im Reich des Geistes zu sein. Das Volk der Dichter und Denker, wie uns andere Nationen bezeichnet haben, hat es lange nicht vermocht, sich in der harten Wirklichkeit die realen Grundlagen seiner politischen Existenz zu schaffen. Das

schwere Schicksal, das Deutschland traf, hat ein neues Geschlecht erzogen, das hart und unbreugsam den Tatsachen ins Auge sieht und sich nicht in einer Welt von Illusionen verliert. Der Bildung des Geistes ist die Erziehung des Körpers an die Seite getreten. Mit der Begeisterung eines jugendlichen Volkes haben wir den Gedanken des Sports aufgegriffen und uns zur ersten Reihe der sporttreibenden Nationen emporgeschlagen. Im Jahre 1936 werden wir uns mit den Völkern der Erde messen und ihnen zeigen, welche Kräfte die Idee der deutschen Volksgemeinschaft auszulösen imstande ist. Deutschland hat nie kriegerischen Ehrgeiz befeuert, sondern seinen Ruhm im friedlichen Ringen der Nationen gesucht. Für den Weltfrieden der olympischen Spiele 1936 soll sich Deutschlands Jugend in den kommenden Monaten mit aller Kraft rüsten. Das kommende Jahr wird das Jahr der olympischen Schulung sein.

Der Führer beichtigt Autostraßen

München, 8. November.

Der Führer beichtigt in Begleitung des Generalinspektors für das deutsche Straßennetz, Dr. Loh, am Mittwoch die Baustelle In-Brücke der Reichsautobahn München-Landshut. Der Führer ließ sich über den Stand der bisherigen Arbeiten eingehend Bericht erstatten. Die Innbrücke, von der eine Straße bereits fertig ist, wird zu einem der schönsten Aussichtspunkte der neuen Reichsautobahn gehören. Man hat von dort aus einen wundervollen Blick auf das Kaisergebirge, in das Jnnthal hinein auf das Wendelsteinmassiv und die Kampenwand.

Am Dienstag hatte der Führer dem öffentlichen Teil der im Bau befindlichen großen Alpenstraße einen Besuch abgestattet. Hier sind große Teile der Straße in der ganzen Breite bereits ausgebaut. Man hat von dieser Stelle aus ein so überwältigendes Panorama, daß sie nach ihrem Ausbau von Verschönerungen bis hin zu einer der größten Sehenswürdigkeiten Deutschlands wird.

Der Führer überzeugte sich ferner von dem Ausbau der bisher sehr kurvenreichen Straße München-Rosenheim-Reichenhall über Zellendorf, die an sehr vielen Stellen begründet und zu einer breiten Autostraße ausgebaut worden ist.

Matuschka über den Süterboger Anschlag

Budapest, 7. November.

Im Prozeß gegen den Eisenbahnattentäter Matuschka wurde am Mittwoch der Anschlag bei Süterbog behandelt. Matuschka jagt wie immer „Geist Leo“ heran. Am 5. August 1931 sei er nach Berlin abgereist, jedoch in Belgien ausgehört. Dort habe ihn „Leo“ erwartet, der am nächsten Tag mit ihm zusammen nach Berlin gefahren sei. Es habe ihn das Gefühl beherrscht, daß er „Leo“ nicht ausweichen könne. In Berlin habe er in einem Geschäft in der Friedrictstraße die für den Anschlag notwendigen Patronen, Geräte und Rohren gekauft unter der Angabe, daß er irischer Offizier sei und das Material für seine Villa in Potsdam benötige.

Der Präsident machte Matuschka darauf aufmerksam, daß er die beiden Verkauferrinnen beim Einkauf zum Tanz aufgefordert habe. Matuschka erwiderte, es sei ihm peinlich, dem hohen Gerichtshof mitteilen zu müssen, daß er leider nicht tanzen könne, worauf der Präsident ihm Sarkoff zu stehen gab, daß er mit dieser Aufforderung zum Tanz wohl einen anderen Antrag meint hätte.

Bei Süterbog, so sagte Matuschka, habe er die notwendigen Vorrichtungen für die Sprengung der Gleise voranommen.

In einem kleinen Waldgebiet Zigaretten geraucht, um das Herannahen des Schnellzuges abzuwarten. Bei dem Anschlag hat Matuschka, wie der Präsident mitteilte, 3 Kilo Kraft in 2 Eisenröhren verwendet. Gleich nach der Explosion habe er die elektrische Fähdung abgestellt und sei über die Gleise gelaufen. Matuschka sagte weiter, er habe sich darauf ein Exemplar des „Angriff“ gekauft, das Blatt mit Reißnägeln an einer Telegraphenstange befestigt und darauf die Worte geschrieben: „Sieg, Attentat, Revolution!“

Aus weiteren Ausführungen des Präsidenten ging klar hervor, daß die Staatsanwaltschaft ihre Beweisführung bei den Strafanträgen darauf aufbauen werde, daß Matuschka die Anschläge nur unternommen habe, um nachher Bekanntheit für seine verschiedenen „eisenbahntechnischen Erfindungen“ machen und damit Geld verdienen zu können.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde Matuschka die ihm am Dienstag auferlegte Strafe von 3 Tagen Dunkelarrest erlassen, die er für eine außerordentlich freche Bemerkung erhalten hatte. Im Verhör hatte Matuschka plöblich erklärt, es gebe nicht 6, sondern 6 Reo, der 6. Reo sei der Bestiger

Südslawischer Schritt in Wien?

Wien, 8. November.

In Wiener politischen Kreisen war am Mittwoch das Gerücht verbreitet, daß der südslawische Gesandte im Auftrage seiner Regierung einen Schritt bei der Bundesregierung unternommen habe, um gegen die Tätigkeit kroatischer Emigranten in Oesterreich zu protestieren. Hierbei hätte der Gesandte besonders auf die Verhaftung zweier kroatischer Emigranten in Kärnten hingewiesen und um beschleunigte Verurteilung der beiden ersucht.

Eine amtliche Bekätigung dieser Meldung steht noch aus.

Heiligenbildersturm in Mexiko

Mexiko, 8. November.

Wie die Zeitung „La Prensa“ aus Mexiko meldet, hat der Landchamfedor von Hampolot im Staat Campeche 20 Heiligenbilder, die von der Polizei bei Privatpersonen beschlagnahmt worden waren, verbrennen lassen. Ferner hat die Gerichtspolizei in Mexiko sämtliche Kirchen geschlossen und den Erzbischof von Yucatan aufgefordert, Mexiko zu verlassen. Der Gouverneur des Staates Chihuahua hat die Schließung sämtlicher Privatschulen angeordnet.

„La Prensa“ meldet weiter aus Aguas Calientes, die Polizei habe dort eine Verhaftung gegen die Staatsregierung angeordnet. Mehrere Personen seien verhaftet, eine größere Anzahl von Akten beschlagnahmt worden.

Einen geradezu phantastischen Antrag haben mehrere Lehrer aus Matamoros im Staat Tamaulipas der Kammer zugeleitet. Die Lehrer fordern die Erziehung sämtlicher Erzbischöfe, Bischöfe und Priester, weil sie Vaterlandsverräter seien, dem Papst unterstehen und somit als Ausländer gewertet werden müßten; sie seien ferner Feinde der Regierung und ein Hindernis für den Fortschritt des mexikanischen Proletariats. Dieser Antrag wurde von der Kammer mit homerischen Gelächter aufgenommen und den Ausschüssen überwiesen, wo er wahrscheinlich ad acta gelegt werden wird.

Rein Schatz für Außenfetter

Rein Schatz für Außenfetter

Fleischpreise müssen eingehalten werden

In den letzten Tagen mußten von den Behörden namentlich gegen Fleischermeister verschiedentlich Maßnahmen getroffen werden, um die Bevölkerung vor ungerechtfertigten Preissteigerungen zu schützen. Die „Deutsche Fleischerzeitung“ stellt in diesem Zusammenhang fest, daß die Organisation des Fleischerhandwerks alles getan habe, um die berechtigten Interessen des Fleischerhandwerks zu schützen. Den Bemühungen des Vorsitzenden des Fleischerverbandes sei es zu verdanken, daß in den letzten Wochen drückende Preisregelungen vorgenommen werden konnten, die gegenüber dem früheren Zustand eine Entlastung bedeuteten. Wo noch gewisse Härten beständen, wurden auch diese in sachlicher Zusammenarbeit mit den Regierungsstellen beseitigt. Dagegen werde der Deutsche Fleischerverband nie dazu die Hand bieten, um Außenfetter zu schützen, deren Verhalten lediglich die Arbeit der Organisationen und insbesondere der Innungen diskreditieren könnte.

Wenn z. B. eine Innung Richtlinien für die Ordnung der Fleischpreise herausgegeben habe, dann müsse auch verlangt werden, daß diese Richtlinien von allen Innungsmitgliedern unbedingt befolgt werden. Wenn ein Innungsmitglied, das dagegen verstoße, durch eine behördliche Maßnahme bestraft werde, so wäre es falsch, es als Märtyrer des Gewerbes hinzustellen. Es habe als Angeklagter gehandelt und sei auch als solcher bestraft worden. Es müsse festgestellt werden, daß sich die verschiedenen behördlichen Eingriffe nicht gegen das Gewerbe, sondern nur gegen den einzelnen richten, der seine Gemeinnachheit und die Anordnungen der Gemeinschaft verlassen habe.

Bredow will kein „roter Bonze“ sein

Berlin, 8. November.

Am Donnerstag schilderte im Rundfunkprozeß der Angeklagte Dr. Bredow auf Wunsch des Vorsitzenden die Entwicklungsgeschichte der Reichsgrundfunkgesellschaft weiter. Bredow stellte auch in der Schilderung seines Lebenslaufes die Klärung richtig, daß er die Schule bereits in der Obertertia verlassen habe. Er sei erst in Obersekunda abgegangen und habe dann das Mechanikerhandwerk gelernt. Wenn in der „Lebensgeschichte“, so sagte Bredow in großer Erregung, meine Tätigkeit als Mechaniker so ausgelegt wird, daß man mich mit Handwerker in einen Topf wirft, die von Parteigunaden zu Amt und Würden gekommen sind, wenn man mich als „roten Bonzen“ bezeichnet, so protestiere ich lebhaftig dagegen. Wenn ich ein „roter Bonze“ gewesen wäre, dann hätte ich sicherlich nicht im Jahre 1922 als aktiver Staatssekretär in einer Broschüre an die Reichsregierung u. a. folgende Fragen richten können:

„Hat nicht nur der untere und der mittlere, sondern auch der höhere Beamte das Recht, sich politisch frei zu betätigen? Ist es

Die Erfahrung lehrt Sie



das Sie ohne „Gesellschafter“ nicht mehr auskommen können, denn Sie müssen mitlernen und mithören, was in Ihrer nächsten Umgebung und auf der gesamten Welt sich ereignet.

